

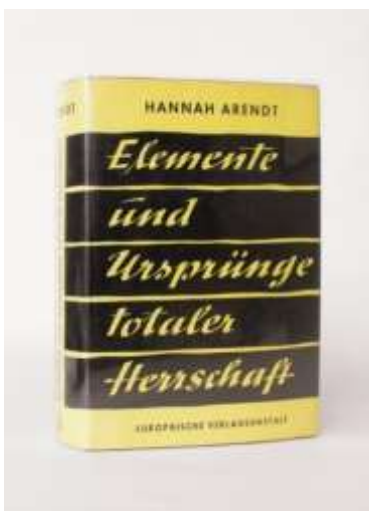
# Helga Milz

## Hamburger APO-SDS-Frauen im Unruheherd 1968<sup>1</sup>

Es gibt wenig Material zum Thema.  
In Archiven finden sich nur einzelne Blätter.  
Habt Ihr noch Unterlagen?

### INHALT

<b>I.</b>	<b>Einleitung - Problemaufriss und Vorgehen</b>	
(1)	Universität Hamburg 1919 - ohne Frauen	
(2)	Aufbruch mit Frauen	
(3)	Emanzipation ab 1960 - Angleichung	
(4)	Qualitative Sozialforschung	
<b>II.</b>	<i>Empirische Recherchen</i>	<i>Anhang (2. Datei)</i>
(5)	<i>Politische Verortung</i>	
(6)	<i>Deskriptive Verdichtung</i>	
(7)	<i>Thematische Vertiefung</i>	
<b>III.</b>	<b>Auswertung und Interpretation</b>	<b>12</b>
(8)	Emanzipation ab 1965 - Gleichstellung	
(9)	Frauen im SDS-APO-Umkreis ab 1966	
(10)	Universitäten als Heiratsmärkte	
(11)	Verhütung und Abtreibung	
(12)	Emanzipation ab 1967 - Empathie	
(13)	Öffentliche Präsenz von Frauen 1968	
<b>IV.</b>	<b>Emanzipation ab 1968 - Pluralisierung</b>	<b>22</b>
1 Febr Berlin: Vietnamkongress - 2 Sept FFM: Aktionsrat - 3 Nov Hannover: Weiberrat - 4 Dez Hamburg: Busenaktion - 5 März 1969: Hamburg - Weibertratsch - Zuf.: „Emanzipiert mal schön“		
<b>V.</b>	<b>LITERATURNACHWEIS</b>	<b>27</b>
	<b>ANHANG (2. Datei)</b>	



Hannah Arendts unerschrockener Zugriff auf politisch brisante Fragen imponierte uns. Sie erschloss neue Perspektiven auf NS-Faschismus, Antisemitismus, Rassismus, Imperialismus, Macht, Israel-Palästina, Massenvernichtung.

1999 Gründung des Hannah Arendt-Zentrums an der Universität Oldenburg von Antonia Grunenberg (SDS-FFM) war überfällig sei 1968.

<sup>1</sup> Dies ist die 2. Version, überarbeitet im März 2021.

## I. Einleitung - Problemaufriss und Vorgehen

### Problemaufriss

Studentinnen aus APO-SDS-Kreisen<sup>2</sup> waren in unruhigen Zeit um 1968 in Hamburg politisch aktiv, mittenmang und unübersehbar. Sie fielen bei Vollversammlungen und Demonstrationen auf. Das war neu. Nur ein Drittel aller Studierenden war weiblich. Traditionelle Studentenverbände umwarben „die Damen“ vergeblich mit Clubeinladungen. Studentinnen suchten offenbar mehr als eine „gute Partie“.

Innerhalb der strikt hierarchischen Strukturen der Ordinarienuniversität hatten Studierende hochschulpolitisch nichts zu melden. Man gewährte ihnen minimale Informationsrechte. Die akademische Selbstverwaltung verschanzte sich hinter Geboten der Geheimhaltung und erwartete bedingungslosen Respekt. Das schürte Skepsis.

Auf allen Stausebenen saßen Männer mit satten Mehrheiten. 1967 besetzte zum ersten Mal mit Helga Bauer eine Frau die Position der ersten AStA-Vorsitzenden: Sie behauptete sich wacker in akademischen Gremien. Und die kleine Schar aktiver Frauen im AStA, Studentenparlament und in den Fachschaften beobachtete die Honoratioren in Gremien: Kümmerten sie sich um die marode Studienorganisation?

Die meisten Studentinnen belegten Lehramtsfächer in der Philosophischen Fakultät: Anglistik, Germanistik, Soziologie, Psychologie quollen über. Es fehlte an Lehrenden und Räumen. Das Prüfungssystem war undurchsichtig, der Lehrplan veraltet. Studierende blickten erst nach drei Semestern durch. Der AStA forderte Mitwirkungsrechte zur fundamentalen Runderneuerung des Studiums und ein Hochschulgesetz mit Drittelparität, transparenten Entscheidungsstrukturen, politischem Mandat! Die legendäre >Muffaktion< 1967 verschaffte ihm Gehör und den Verhandlungsdurchbruch.

Den 68er-Unruhen gingen öffentliche Debatten um Wiederaufrüstung, Spiegelaffäre, Ostermärsche, Auschwitzprozesse voraus. Sie lösten landesweit Aufklärungs- und Bildungswellen aus sowie eine immense Neugier und Lesewut. Offene Debattierzirkel entstanden schon an Schulen. Wissensdurst und Theoriehunger beantwortete der SDS früh mit Marx-Schulungen. Fachgruppen beackerten Lehrpläne, fanden geächtete Literatur und entstaubten linke Klassiker. Das kollektive Lesen, Reden, „Ausdiskutieren“ entfachte eine Sogwirkung und setzte Signale für den Aufbruch.<sup>3</sup>

Die APO mobilisierte über den engen Horizont der Universität hinaus: Kolonialismus, Vietnamkrieg, SHOA, Bonner Regierungspolitik, Kapitalismuskritik, Rüstungswettlauf, Notstandspläne warfen Fragen auf. Spontane Aktionen provozierten öffentliche Aufregung. Aufklärung war gefragt. Mutige nach vorn? Alle mussten ran! Der Kreis war klein. Das wussten wenige. Er hielt fest zusammen. Da blieben weder Zeit, noch

<sup>2</sup> „... Umkreis von SDS-APO“ meint: „Sammelbecken“ der kritischen Neulinken mit basisbezogenen Formen von Rebellion, Protest, Umbruch als Kernidee und theoretischen Fundamenten im Marxismus und Widerstreit von reformerischen und revolutionären Richtungen: liberal, sozialistisch, sozialdemokratisch, humanistisch. Oder: SDS, SHB, HSU, LDS, AMS-MSB.

<sup>3</sup> Axel Schildt begreift den kollektiven Bildungsrausch 1965-1975 als Treiber der Rebellion: Buchhandlungen, Verlage, Raubdrucke boten laufend neuen, preiswerten Lesestoff. Vgl. Ders. 2020: Medien-Intellektuelle in der BRD, Göttingen, S.764-783.

Raum, weder Valenzen, noch Ambitionen für separate Frauen-Arbeitskreise.<sup>4</sup> Selbst bei der „Oben-Ohne-Aktion“ halfen Männer; eine Abspaltung war keine Option.

Studentinnen wollten damals gleich, gleichberechtigt, gleichwertig sein. Sie wehrten sich, als besonders, anders adressiert zu werden.<sup>5</sup> Umstellt von Weiblichkeitsfallen gingen sie kollektiv auf Distanz zum betulich-braven „Backfisch“ und befreiten sich tapfer aus spießigen Normenkorsetts. Sie stritten gegen die „Ordnung der Geschlechter“, ohne den Begriff zu kennen und stießen das Gehäuse ein. Ohne viel über Emanzipation zu wissen, trieben sie sie voran. Der rebellische Zeitgeist um 1968 schob in schnellen Wellen Erkenntnisse, Einblicke, Lernanreize an, die faszinierten und eigenmächtig in praktische Prozesse übersetzt wurden. Das war der Nährboden für Neue Soziale Bewegungen, die die starken Impulse aufnahmen und nicht locker ließen.

1945 Sockel und Krieger ohne Held



### Zum Vorgehen

Rückblick auf die systematische Ausgrenzung von Frauen bei der Universitätsgründung 1919 wie beim Neustart 1945. Sie prägte Strukturen und Denkweisen.

Erst um 1965 regte sich Kritik: Studentinnen kamen vermehrt an die Uni und gerieten zwischen „Baum und Borke“: Sie fanden keine weiblichen Vorbilder.<sup>6</sup>

**Empirische Recherchen** zum politischen Engagement von etwa 30 Frauen im Umkreis von SDS und APO, die um 1968 studierten, rebellierten und viel umkrempelten.

**Auswertung** - Empörung, Entsetzen, Zorn über die SHOA, den Terror und Horror in Vietnam, Kambodscha etc. sind Hauptmotive, aktiv zu werden und zu bleiben, - so die Interpretation Ehemaliger; spätere Deutungen bleiben möglichst außen vor.<sup>7</sup>

**50 Jahre Emanzipation** - Konzepte der Angleichung, Gleichstellung, Empathie etc. waren informell relevant: sie reflektierten intern beharrlich Fragen der weiblichen Identifikation, Selbst- und Fremdbewertung.

<sup>4</sup> In Berlin und FFM gab es Ärger und Gründe für „Sezessionen“: extrem rigide Strukturen, verächtlich-unsensible Umgangsformen. Vgl. Gerd Koenen 2011, „Stadt der Frauen“, S. 233-256.

<sup>5</sup> Frauen zogen es vor, ihre vitalen Anliegen informell, „ungeplant“, gemeinsam zu verhandeln, politische Ziele aber zusammen mit Männern zu verfolgen. - Fragen nach eigenständigen, gar autonomen, feministischen Identitäten und Frauengruppen werden in HH erst nach 1970 akut und im Ringen um „Autonomie versus Institution“ sichtbar. Vgl. Filter/Reich 2020.

<sup>6</sup> Das erzählten um 1965 Lehrende wie Elisabeth Pfeil und Lieselotte Pongratz, die sich selbst als „seltene Gewächse“ sahen.

<sup>7</sup> Sie fließen gleichwohl in Gespräche ein und lassen sich nicht völlig ausblenden.

## (1) Universität Hamburg 1919 - ohne Frauen

Die vergleichsweise junge Universität Hamburg rekapituliert zum 100. Gründungsjahr ihren bewegten Werdegang mit allen Widersprüchen und Brüchen. 1919 studierten an der Hamburger Universität 212 Frauen (12%), ihr Anteil stieg bis 1932 auf 1000 (25%); es gab eine einzige Professorin von 1927 bis 1934. Nahezu frauenfrei blieb die Uni bis 1960. Erste Professorinnen kamen kleckerweise. Um jede einzelne wurde heftig gerungen, gestritten, gekämpft. Die Erzählungen handelten von Niederlagen und Entwürdigungen.<sup>8</sup> Alles vergeblich?

HistorikerInnen sahen früh „verheerende“ Langzeitwirkungen der aktiven Ausgrenzung von Frauen aus Forschung und Lehre an der Universität. Sie würdigten all jene, die vom NS-Regime vertrieben, verfolgt und vernichtet wurden, darunter international renommierte Wissenschaftlerinnen. Ihre Vorbildfunktion für Studierende brach weg, als die Universität ab 1938 praktisch „frauenfrei“ gemacht wurde.

Der hastige Neustart nach 1945 blieb Männersache. Die Remigration setzte spät ein und prallte auf harte Hürden.<sup>9</sup> Manche Entnazifizierung per „Persilschein“ geriet ins Wanken; Emigrierte wussten, wer sich nach 1933 anbieterte und politisch unliebsame Lehrende eliminieren half.<sup>10</sup> Ihr Ausschluss begünstigte die Dominanz konservativer Ordnungsvorstellungen.<sup>11</sup> 50 jüdische Studierende und 15 Lehrende, darunter 30 Frauen, mussten zB nach 1933 die Medizinische Fakultät verlassen.



*„Ich habe die Arbeit nicht um meiner selbst willen verteidigt; die ganze Situation war für mich nicht einfach mit 102 Jahren. Ich habe es für die Opfer gemacht. Die Universität wollte geschehenes Unrecht wiedergutmachen und hat große Geduld bewiesen, für die ich dankbar bin.“<sup>12</sup>*

<sup>8</sup> Wir schätzten als Studierende die hochqualifizierten Wissenschaftlerinnen sehr, die bei Bewerbungen unterlagen, ihre Demütigung aber nicht in Demut, sondern in Stolz und Mut ummünzten: Sie bauten Fachbibliotheken aus und berieten uns, halfen bei Examensarbeiten, gaben die besten Tipps und warnten zB vor übergriffigen oder trinkfreudigen Profs.

<sup>9</sup> Vgl. Nicolaysen 1997 zur Remigration von Siegfried Landshut nach Hamburg.

<sup>10</sup> Rainer Nicolaysen leitet die Aufarbeitung der Hamburger Universitätsgeschichte zum 100. Gründungsjahr, die in Ringvorlesungen der Öffentlichkeit präsentiert und bis 2022 publiziert wird, (ca. 3000 Seiten). Zum brutalen Ausschluss von Frauen aus der Uni vgl zB seine Studie zu Magdalene Schoch. In: Filter/Reich 2020, S. 31-44.

<sup>11</sup> Weder die Studenten, noch die Frauenbewegung fanden im Lehrkörper der Universität Vorbilder und Resonanz. Anders in FFM, Berlin, Hannover, wo Theorie und Praxis ges.-pol. Umbrüche traditionell intensiv beforscht wurde.

<sup>12</sup> <https://deutschlandstipendium.blogs.uni-hamburg.de/prof-dr-ingeborg-syllm-rapport-die-vermutlich-aelteste-doktorandin-der-welt/>

**Ingeborg Syllm-Rapoport** (1912-2017), lebte und studierte in Hamburg,<sup>13</sup> schrieb ihre Doktorarbeit zur Kinderheilkunde, wurde aber zum Rigorosum nicht zugelassen. Ihre Mutter war 1933 aus Protest zum Judentum konvertiert. Die Familie floh 1938 in die USA. Syllm wurde eine erfolgreiche Kinderärztin. Sie verließ das Land 1950 mit ihrer Familie (4 Kinder) Richtung Europa. Hier wartete ihr Mann, der in den USA von McCarthy verfolgt wurde. Sie wollten eigentlich „NIE WIEDER“ nach Deutschland, konnten aber weder in Zürich, noch Wien bleiben. So landeten sie widerstrebend in der DDR an der Ost-Berliner Charité. Ingeborg Syllm-Rapoport wurde hier eine international renommierte Expertin für Pädiatrie und Neonatologie. - Sie legte 2015 das Rigorosum am UKE Hamburg ab; dafür hatte sie sich lange vorbereitet und auf den neuesten Stand ihres Fachs gebracht.

**Agathe Lasch** erhielt 1927 die erste Professur für Germanistik in Deutschland und war die einzige Professorin an der Universität. Ihr Forschungsschwerpunkt war die niederdeutsche Sprach- und Literaturwissenschaft. Nach der NS-Machtergreifung wurde sie entlassen. Sie zog nach Berlin, verpasste knapp einen Fluchtweg, wurde „aufgegriffen“, 1942 deportiert und in den Wäldern bei Riga ermordet.<sup>14</sup>



1948 übernahm **Klothilde Gollwitzer-Meier** einen Lehrstuhl für Experimentelle Pathologie.

1962 wurde **Margot Kruse** Professorin für Romanische Philologie. Sie war die dritte Professorin im Verlauf von 40 Jahren. Es blieb bis 1967 bei einer einzigen Frau unter ca. 100 Ordinarien, in den 1960ern verdoppelte sich zwar die Anzahl der Lehrstühle, aber Männer blieben unter sich.

1968 wurden 2% (5) Professorinnen berufen.

1970 gab es 12 Professorinnen (4%) unter 300 Männern.

**Die Universität Hamburg - arm an Frauen; ihr Anteil wächst schleichend.<sup>15</sup>**

1968 sind es	2% Professorinnen	(= 5)
2000 liegt ihr Anteil bei	10%	(= 85)
2020 steigt er auf	30%	(=200)

1968 studieren	30% Frauen	(= 5 Tsd)
2000 steigt ihr Anteil auf	50%	(=20Tsd)
2020 liegt er bei	60%	(=25Tsd)

**Wendepunkte** - Seither wird alle zehn Jahre Bilanz gezogen. Aktuell zeigt sich in Hamburg 2021 das „notorische“ Drittel: Der weibliche Stellenanteil hängt bei 30%

<sup>13</sup> Syllm bzw. Sillem, berühmte Hamburger Kaufmannsfamilie, die 1830 in Deutschland die erste Passage am Jungfernstieg nach Pariser Vorbild baute. „Sillem’s Bazar“ beeindruckte Karl MARX, der oft in Hamburg zu tun hatte, mit der Wucht seiner „ungeheuren Waarenansammlung“, die den Reichtum der Gesellschaften mit kapitalistischer Produktionsweise vorzeigt, nicht aber die ARBEIT und Mühsal der Herstellung, das „Geheimnis“ ihrer Herkunft. Vgl. Jürgen Böning 2017: Karl Marx, S.68ff.

<sup>14</sup> Ingrid Schröder 2020: Agathe Lasch. Die erste Hamburger Professorin. In: Filter/Reich, S.22ff.

<sup>15</sup> Christian Scholz, Stabsstelle Datenmanagement 2019: S.17ff.

fest trotz der Führungsspitze mit tüchtigen Frauen! Das gilt für die Wissenschaftsbehörde wie die Hochschulen und Universitäten. Das Echojahr'68 hallt nach, aber der Schwung von Basis-Initiativen versickert. Wer bremst? Was fehlt?

**Retrospektiven** spürten dem Stau nach: War der Fehler bereits in den Anfängen der Neuen Frauenbewegung angelegt?<sup>16</sup> Darüber und über Frauen wurde viel, mit ihnen wenig geredet. Stattdessen wiederholte sich, was oft, aber noch nicht von allen wiederholt wurde.<sup>17</sup> Rebellierende Studentinnen von einst galten als Anhängsel im männerdominierten SDS, als passiv, verfügbar, verführbar. Nicht nur Medien bedienten die Standardtopoi. Reale Erfahrungswelten und Handlungsmöglichkeiten der Zeit wurden übergangen. Schuld wie Schuldige für verkorkste Anfänge mit Langzeitwirkungen waren identifiziert: Männer dominierten. Frauen setzten sich nicht durch.

**Opferdiskurse** - 2018 bedienten Berlinerinnen dieses Muster in einer gut besuchten Veranstaltung<sup>18</sup> in Hamburg. Vorgestellt wurde eine beeindruckende Fotoausstellung zu: „Frauen der APO. Weibliche Seiten von 68“.

Das Podium stimmte unisono einen vielstimmigen Leidenskanon an. Schlimm, mies und fies seien „die SDS-Männer“ mit Frauen umgesprungen. Alternativlos. Verhängnisvoll: Wir Opfer! - Resonanz: Beschämtes Schweigen. Lähmende Stille. Das beleidigte die „Opfer“.

**Gegen „Opfergelüste“** schreibt frau vergeblich an.<sup>19</sup> Betroffenheit, Beleidigtsein bleibt beliebt. Eindimensional und gefühlig verfestigt sie den Modus von Passivität. Ohne Distanz, Ironie, Reflektion.<sup>20</sup> Gab es keine verlockenden Risiken?

**Opfergerede** dockt beim Geschlechtergegensatz an, füttert die Pole von aktiv versus passiv oder stark versus schwach: „Frauen regten sich. Männer bewegten was.“ Diese sich selbst erklärende Geschlechterpolarität taucht in allerlei Varianten auf.<sup>21</sup>

1945 Berliner Hinterhof: Weißwäsche über entsorgten Breker-Skulpturen



<sup>16</sup> Sie habe sich zu sehr auf Themen jenseits der Politik eingelassen, statt sofort auf Kommunal- und Landespolitik zu zielen.

<sup>17</sup> Medien und Wissenschaft umgehen gern genauere Recherchen unter Hinweis auf „die Aktenlage“.

<sup>18</sup> Am 7.6.2018 stellt Ruth Westerwelle Porträtfotos von 37 Protagonistinnen vor: „Frauen der APO. Weibliche Seiten von 68“.

<sup>19</sup> Vgl Sarah Haffner 2002 wie andere Texte von 68erinnen, die das Klagen beklagen. In: Kätzel, S.141ff.

<sup>20</sup> Vgl. Luisa Francia 2007 über Männer und ihre großen Klappen, tollen Sprüche, miesen Mini-Sex. In: Pieper (Hg.), S. 60ff.

<sup>21</sup> Retrospektiven prominenter Autoren, zB Gerd Koenen, Willi Winkler sitzen dem sich selbst erklärenden Zirkelschluss auf.

## (2) Aufbruch mit Frauen in Hamburg

1968 wurde lange nur aus global-internationalen Perspektive untersucht. Seit 30 Jahren stehen nationale, seit 10 Jahren auch regionale und lokale Aspekte im Fokus. Da werden endlich die konkreten Aktivitäten von Frauen gesehen und analysiert.<sup>22</sup> Vier neuere Beiträge thematisieren mit je eigenen Akzenten den Aufbruch von Frauen.

- GEW-Bilanz zur Demokratisierung von Schule und Unterricht,
- Rentschler/Roers zum Handlungsspektrum von Studentinnen,
- Angelika Ebbinghaus über SDS-Studentinnen,
- Arne Andersen<sup>23</sup> zum Frauen-Arbeitskreis / APO-Bergedorf.

**2018 Die GEW-Hamburg** zieht auf einer großen Tagung ihre Bilanz: „Wir 68er\_innen. Was wir wollten, was draus wurde.“<sup>24</sup> Das Engagement für eine Demokratisierung und Politisierung des Studiums setzten Studentinnen um 1968 an der Pädagogischen Fakultät durch. Sie strukturierte den Berufsalltag im Schul- und Bildungswesen um und öffnete das Feld für neue Themen. Nach 50 Jahren wird dies als Erfolg verbucht. GEW und gewerkschaftlich organisierte Lehrerinnen waren beständig aktiv, setzten kritische Inhalte durch, (NS-Geschichte, Abrüstung, Ökologie), überwandten Hindernisse, Bedenken und Widerstände und hatten „historisch einfach Recht“ (Knut Nevermann). - Das GEW-Mitgliederorgan „HLZ“ dokumentiert die unzähligen Einzelinitiativen laufend<sup>25</sup> und ermutigt die nachwachsende Generation von Lehrerinnen.

**2019 Hannah Rentschler und Benjamin Roers<sup>26</sup>** untersuchen für die Jahre um 1968 das Handlungsspektrum von Studentinnen an der Hamburger Universität und legen damit eine Pionierarbeit vor.<sup>27</sup> Dass sie sich der Materie erstmals widmen, ist verdienstvoll. Ihre Akribie und Sorgfalt überzeugt; sie finden zwar wenig Archivmaterial, werten aber jede Quelle erschöpfend aus, ohne sie zu strapazieren.

Eingangs monieren sie, dass die wissenschaftliche Forschung zu 1968 männliche Protagonisten zentriert; damals studierten bereits viele Frauen. Die Methodologie, durchweg Highlights von 1968 isoliert und ohne Kontext zu präsentieren, bleibe an der Oberfläche. Helke Sanders Rede zum Politischen und Privaten werde oft zitiert, aber nicht analysiert. Sie offenbare Spaltungen und Geschlechterspannungen in der Studentenbewegung, die von komplizierten Lebenslagen der Frauen zeugten. Sie würden nicht beachtet, befragt und beforscht.<sup>28</sup>

An diesem methodologischen Anspruch orientiert wird die soziale Situation von Studentinnen mit Zahlen und Daten zu ihren Studien- und Lebensbedingungen skizziert. Damit entsteht eine Folie für den Blick auf die Gremienarbeit und das Engagement

---

<sup>22</sup> Die regionalen Perspektiven erschienen als allzu verengend, wenn sie isoliert würden.

<sup>23</sup> Arne Andersen vervollständigt das Kapitel zu Frauen in seiner Buchveröffentlichung, sobald er wieder gesund ist.

<sup>24</sup> Die HLZ schreibt „Lehrerinnen“ ohne Sternchen, Binnen-I, Unterstrich. Vgl. HLZ. Zeitschrift der GEW 1-2/2019.

<sup>25</sup> Demokratische Impulse von 1968 prägten berufliche und politische Wege in die Zivilgesellschaft ab 1970.

<sup>26</sup> Hannah Rentschler und Benjamin Roers 2019 in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 105, S. 89-118.

<sup>27</sup> Es wurde Zeit. So nachlässig über Frauenaktionen berichtet wurde, so akribisch widmeten Medien sich Aktionen von Männern, zB der „Muffaktion“, dem genialen Schachzug mit weltweit durchschlagender Symbolkraft, inzwischen eine Hamburgensie, - die aber weitgehend losgelöst wird von ihren brisanten hochschulpolitischen Anliegen!

<sup>28</sup> Vgl. Baader 2008. In: Schaffrik/Wienges (Hg.), S.58ff. Hier wird tiefer gegraben!

von Studentinnen in der Hochschulpolitik. Sie kulminieren 1967 quantitativ unter der Ägide der ersten Frau, die sich als ASTA-Vorsitzende durchsetzt und münden 1968 in vielfältige Protestaktivitäten ein. Ein spezifisch weibliches Engagement zeigt sich nur punktuell, aber demonstrativ: 1968 im Nacktprotest vor Gericht als Auftakt zur Justizkritik; 1969 bei der Besetzung des PhilTurms und des Psychologischen Instituts.

Die Frage nach den Handlungsräumen von Studentinnen wird auf der Basis von Archivquellen bearbeitet. Die sind mager und lassen sich weder personell, noch politisch zuordnen. Also wird der Materialkorpus um biografische Interviews ergänzt. Das ist geschickt, denn sie stützen aussageschwache Quellen und veranschaulichen eindrucksvoll, was für Frauen einerseits möglich, andererseits verunmöglicht wurde. Während die engagierte Studentin sich politisch durchsetzte, steckte die studierende Mutter massiv zurück. Während einerseits die Optionen wegen der Verantwortung für das Kind tragisch schrumpften, differenzierte sich das Spektrum der politisch ambitionierten Studentin munter aus.<sup>29</sup>

Deutlich wird: Helga Bauer behauptet sich im ASTA als erste Erste und ist zur richtigen Zeit am richtigen Ort im Akademischen Senat. Sie spielt auf der Klaviatur informeller Strukturen und tritt mit der ihr eigenen Chuzpe und Cleverness auf.<sup>30</sup> Ist sie eine Ausnahme oder könnten andere Frauen sich ähnlich gut behaupten? Sind die Einschränkungen der Studentin als Mutter die Regel? Der Analyseansatz der AutorInnen verweist auf die Dominanz struktureller Konstellationen. Sie boten Möglichkeitsräume oder versagten Zugänge. Müttern war der öffentliche Raum verstellt, - unabhängig vom Wollen und Können waren ihnen die Hände gebunden: durch Normen!

Zwischen beiden Polen sehen die AutorInnen in der Gremienpolitik kaum kontinuierliche Konturen eines „weiblichen Engagements“. Hochschulpolitische Zielsetzungen männlicher wie weiblicher Bewerbungen zu Wahlen im Studentenparlament kreisten gleichermaßen um die Forderung nach Drittelparität. Einen eigenen Auftritt hätten Frauen erst 1968 für die Justizkampagne mit dem „halbnackten Protest“ vor Gericht gewagt. Die Aktion wird vorgestellt, gewürdigt und mit ihrem Medienecho konfrontiert: konsequent abwertend, diskriminierend, vernichtend! - Das wird hier erstmals gründlich registriert und treffsicher zugespitzt. Printmedien erschwerten es Frauen, sich mit politischen Botschaften Gehör zu verschaffen. Sie wurden qua Geschlecht stilisiert, stigmatisiert.<sup>31</sup> Ein politisches Handlungsspektrum für Frauen mit allen Optionen existierte zwar formal, wurde real aber ausgebremst.

**2019 Angelika Ebbinghaus** schreibt über Frauen im Hamburger SDS (1967-1969) aus der biografischen Perspektive einer Zeitzeugin. Sie geht wichtige Stationen von Demos, Protesten und Aktionen des SDS an der Hamburger Universität durch, in die Studentinnen maßgeblich involviert waren. Das kann sie als eine der aktivsten Protagonistinnen bezeugen. - Der berühmten Rede von Helke Sander wie dem Tomatenwurf und Kastrationsflugblatt widmet sie sich eingehend und verwebt sie in der Erinnerung mit hiesigen Frauentreffen.

Ihr zweiter Schwerpunkt ist das „Oben-Ohne-Happening“ 1968 im Gericht. Erneut wird an politische Motive, Ziele und intensive Proben erinnert, die umgetextete Ballade zitiert und die geglückte Umsetzung beschrieben. Das Vorhaben zielte auf den Hamburger Justizapparat, der Demonstrationen kriminalisierte.

---

<sup>29</sup> Ordinarien blieben ihr gewogen, einige Studenten unterstützten sie, andere konkurrierten und drängten sie raus.

<sup>30</sup> Das schaffte Helga Bauer mit Disziplin. Frauensolidarität? Fehlanzeige. Die war anfangs rar.

<sup>31</sup> Medien rissen die Aktion aus dem politischen Kontext der Justizkritik. Weibliche Nacktheit wurde so zum „Eigentor“ wie zB auch das „Busenattentat“ in FFM 1969. Frauen wehrten sich nicht wirkungsvoll. Der SDS sprang nicht unterstützend ein.



Solche Vorgänge entlang ihrem Entstehungskontext genau nachzuzeichnen, ist wertvolle „Erinnerungsarbeit“. Sie ist streckenweise sehr persönlich eingefärbt, was den Text lebendig und gut lesbar macht, aber kritische Punkte ausspart. So ist die Zuordnung von Originalität zum SDS nicht zuverlässig belegt, eher nachlässig behauptet und heute vernachlässigbar: Hauptsache, die Aktion wirkte!

Das gilt auch für die dichte Folge von Aktivitäten und Debatten im besetzten Psychologischen Institut 1969. Sie wird ausführlich geschildert und in ihren hochschulpolitischen Kontext eingebettet. Die breite Kooperation pro Drittelparität, Gegenuni etc. spannte einen großen Bogen, unter dem sich kreative Kultur, kritische Wissenschaft, produktive Debatten und Konflikte um krude Prof-Kommentare entfalteten. Für eine kurze heiße Zeit blühten kulturelle und politische Potentiale in einer Nische auf. Die Impulse setzten sich in alternativen Netzen fort. Heute auf ihren Ursprung zu blicken, würde die retrospektive Debatte bereichern.

**2019 Arne Andersen** befasst sich mit der Geschichte der rührigen APO-Bergedorf.<sup>32</sup> Dort gründeten etwa zehn Frauen recht früh einen Arbeitskreis, in dem sie das berühmte Kursbuch 17 durchhackerten. Mit Simone de Beauvoir eröffneten sich neue Perspektiven auf den nachgeordneten Status von Frauen, auf „Männerdominanz“ und „Eheknast“. Die Suche nach gangbaren Wegen der Emanzipation stieß auf die Rechtsstellung von Frauen in der DDR. War der Sozialismus weiter? Was konnten Frauen daraus lernen? Hiesige Kinderläden mit repressionsfreien Beziehungen und antiautoritären Erziehungsstilen beschäftigten besonders die Mütter. Der Frauen-AK blieb innerhalb der APO-Bergedorf aktiv und war an vielen aufrüttelnden Aktionen beteiligt, die lokale Aufregung entfachten, aber auch überregional wirkten. Mit Lenin folgerten die praxisorientierten Frauen, dass Theorie nur Anleitung zum Handeln sei und die wirkliche Emanzipation in der Praxis stattfinden könne.<sup>33</sup> Das setzten sie um.

### **Nachbemerkung**

Das sind vier Beiträge über 1968er Frauen in Hamburg, weitere sind in Arbeit. Bundesweite Perspektiven auf regionale und lokale Aktivitäten von Frauen bietet das Internet mit frisch eröffneten Archiven und neuen Quellen, zB zum „Busenattentat“ in FFM. Das 50. Jahr regt an, sich ans Bewahren der eigenen Wissensbestände, Materialien und Deutungen zu machen.

Dass *Hannah Rentschler/Benjamin Roers* für Hamburg mit ihrer gründlichen Aufarbeitung von mageren Quellenbeständen den Anfang machen, ist eine großartige Leistung. Sie bieten eine gute Vorlage für Vertiefungen an, sowohl für biografische Studien wie sozialhistorische Analysen zur Herkunft, zum Berufs- und Lebensweg sowie zum Verbleib von Frauen, die um 1968 studierten, rebellierten und an der strukturellen Männerdominanz der altehrwürdigen Institution Universität abprallten.

Wie ergiebig kommentierte Porträts sein können, zeigte Ute Kätzel 2002: Ihre Studie zu 14 Frauenbiografien umreißt Konturen von Politik, Identität und Lebensformen der Frauengeneration 1968 in Berlin. Das Ergebnis ist ein herausragendes Dokument,

---

<sup>32</sup> Er bearbeitet den Nachlass von Peter Dreckmann, 1940-2020. Claudia Piltz war Mitbegründerin des Frauen-AK 1968, später der Grünen in Hamburg. Sie verließ die Partei 1990 mit dem ökosozialistisch-feministischen Flügel; 2020 verstarb sie an Krebs.

<sup>33</sup> Arne Andersen veröffentlicht 2021 die Arbeit zur Geschichte der APO-Bergedorf beim Kultur- und Geschichtskontor Bergedorf.

- ungeschönt und ehrlich, lehrreich und anregend, unpräventiös und treffsicher, mit Prisen von Selbstironie, Melancholie, Humor.

### **(3) Emanzipation ab 1960 - Angleichung**

Changierende Begrifflichkeiten purzelten uns in der Pubertät entgegen, als beste Freundinnen, erste Lieben, Küsse und Ergüsse wichtiger waren als Gleichberechtigung. Wir jonglierten als Schülerinnen mit Thesen zur Angleichung: Sie war erstrebenswert. War sie nicht selbstverständlich? Kritik kapierten wir nicht und wurden prompt als defizitär adressiert: noch nicht geeignet, noch zu unreif! Und die Jungs der Klasse? Sie wurden nicht mit dieser Materie traktiert. Daran bissen wir uns fest. Mit Erfolg. Alle hatten nun mit „Natur&Naturnatur“ zu tun, mit Rousseaus Ursprung der Ungleichheit und Lessings Nathan. Bis zum Abitur.<sup>34</sup> Ein weiser Lehrer!

Es gab individuelle Ausbrüche aus dem Alltagstrott mit mutigen Sprüngen ins verbotene Feld. Jugendliche rangen mühsam und isoliert mit der Willkür im Elternhaus. Die Neugier auf das Leben bestimmte den Grundton dieser Phase. Wir bewunderten Mutproben und Grenzverletzungen, auch riskante.

Freisein. Wofür? Visionen waren rar. Die Abgrenzung von der Generation der Alten und ihrer gestrengen Lebensart war das Thema unter Freundinnen. Mütter, die verhindern wollten, dass Töchter alte Fehler wiederholten, standen hoch im Kurs. Ihr Rat sprach sich rum, ob zu Bildung und Qualifikation, Verhütung und Abtreibung.

Schwangerschaften in der Schulzeit schreckten auf. Wir erlebten, wie massiv Mutterschaft das Leben von Mädchen durchkreuzte. Wer war der Vater? Das aufzudecken war ein grausames Spiel, das Nachbarschaften eifrig betrieben. Rückblickend erwies sich der (häufige) Entschluss von „Kindsmutter“-Eltern als weise, beherzt einzuspringen. Das Kind, das ein Kind kriegte, besuchte weiterhin die Schule und das Neugeborene wuchs in einer geschützten Sphäre auf. Dem Klatsch und Tratsch blieb das Rätselraten mit skurrilen Sprüchen über „ein Kind - mehrere Väter“.

Solche Erfahrungen bremsten junge Frauen aus: So neugierig und stürmisch sie ins Leben preschten, so deutlich wurde ihnen allseits sorgenvoll-drohend bedeutet, dass sie qua Geschlecht in Gefahr und gefährdet seien. Es war ihre Pflicht, sich vorzusehen, achtsam und misstrauisch zu sein. Sie schüttelten den Druck zwar trotzig ab, aber er hinterließ Spuren. War Emanzipation als Angleichung möglich?

### **(4) Qualitative Sozialforschung**

#### **Empirische Recherchen**

Um die magere Ausbeute an Quellen zu kontextualisieren, sind Belege und empirische Recherchen erforderlich. Die empirischen Daten für diesen Beitrag beruhen auf Gesprächen mit Frauen (und Männern), auf Biografien und gezielten Nachfragen, Notizen in Tagebüchern und Fotos. Eine Tabelle zu dreißig Frauen, die sich um 1968 überwiegend in SDS-APO-Kreisen bewegten,<sup>35</sup> zeigt, wo sie sich politisch verorten, was sie prägte und was blieb.

<sup>34</sup> Wir begriffen rational, nicht emotional: Natürliche Körpermerkmale sind Natur, soziale Ungleichheiten sind politisch vereinbart und variabel. Frauen wurden qua Geschlecht ausgegrenzt. Das war Politik! Unentrinnbar?

<sup>35</sup> Viele traten 1965/66 dem SDS bei, er galt als klein und kämpferisch: Vietnam, Hochschulpolitik, NS-Geschichte.

**Intro:** In der politisch aufgeheizten Phase 1967-1969 wälzten SDS und APO brisante gesellschaftspolitische Fragen, schoben Änderungen an, rissen Probleme auf und probierten Lösungen. Ihre Agenda war lang. Sie warben um öffentliche Aufmerksamkeit und für den „Marsch durch die Institutionen“.

### **W-Fragen zum Wirkungskreis von SDS-APO-Frauen um 1968 in Hamburg**

- WER engagierte sich WO, WAS motivierte, aktiv zu werden/bleiben?
- WELCHE frauenrelevanten Problemfelder schob frau WIE an?
- WAS für Lernprozesse i.S. „Emanzipation“ gab es?<sup>36</sup>

### **Daten- und Faktenquellen**

1. **Erinnerung** - als subjektive Empirie wichtig, nach 50 J. trübe, eingetrocknet, braucht Gegenkontrolle, zB Rückfragen an Ehemalige, (private Aufzeichnungen).
2. **Tagebuch** - seit 1960 Alltagsskizzen: Termine, Stichworte, Stories zu 1968, quillt über von Treffen, Veranstaltungen, Vorträgen, Highlights, Orten und Namen.
3. **Fotos** - mit Frauen und Filme / Auswertung ist nicht abgeschlossen (sh.Chronik).
4. **Dokumente** - abgleichen: Eine Quelle ist keine Quelle! - Akten lügen nicht? Interpretationen variieren. Material aus Hamburger Archiven (HBfUG-FBS - HH-Biblio für UniGeschichte, Flugblatt-Sammlung 1968/69).
  - Wahlaufruf an Frauen, Aktionsgemeinschaft Neue Universität, (1969)
  - SALZ -AK „Emanzipation“ für weibliche Lehrlinge, s.a. Chronik - APO-Press
  - APO-Bergedorf 1968 - Arbeitskreis Frauen, (Claudia Piltz 2019; Arne Andersen)
  - Presseerklärung zum NacktProtest vor Gericht 1968, (12.12.)
  - Flugblatt „Verhindert die Wahl der Miss Universitas!“1968 - gez. Arbeitskreis Emanzipation der Frau im Republikanischen Club, HH - o.J. (vermutl. 1968)
  - Flugblatt Miss Universitas, o.Verf., o.J., Einladung RC - (vermutl. 1969)
5. **Tabellen** zu 1968er-Aktivitäten von 30 APO-SDSlerinnen in acht Polit-Feldern.
6. **Materialkorpus** - Quellen ergänzen
  - Interviews mit Frauen, Auszüge; Bestände des Zeithistorischen Instituts
  - Protokoll des SDS-HH zur DK in FFM und Hannover 1968
  - Biografien von Frauen (sds/apo-website)
  - Private Papiere und TaBu-Aufzeichnungen
  - offener Austausch: Verständnis von Gleichberechtigung/ „Emanzipation“?

## **II. Empirische Recherchen**

## **ANHANG - (2. Datei)**

**(5) Politische Verortung**

**(6) Deskriptive Verdichtung**

**(7) Thematische Vertiefung**

<sup>36</sup> Emanzipation als Befreiung von gesellschaftlich unnötigen Zumutungen/Zwängen blieb lange ein alltagsuntauglicher Begriff.



Eiffe signiert die Schulter der Miss Universitas'68. Dazu erschien eine fundierte Kritik per Flugblatt.

1969 gab es eine lasche Kritik der Einladung: „Emanzipation, dienstags, Republikanischer Club“.

Wer traf sich dort? Wer schrieb die Texte? Wurden sie

verteilt? - Alles offen. Aber kritische Federn spiesten altdeutsche Sitten und Gebräuche von Herren, die Damen kürten, gekonnt auf.

*In den Recherchen tauchen mögliche Autorinnen (Autoren?) in wdH Hinweisen als externe, „freischwebende“ erfahrene Frauen auf, die uns Youngster berieten. (AnnaFl, AngelaL, LerkeGr, UlrikeM, AnnaSt, HeikeD, v.ZitzewitzA u.v.a.) SDSler waren beteiligt, als es um die „Besetzung“ der KONKRET-Redaktion und Villa der Familie Röhl ging. UlrikeM schrieb 68/69 über die halbierte Emanzipation und das „falsche“ Bewusstsein von berufstätigen Müttern. Sie steckte mit ihren kleinen Zwillingstöchtern selbst in Zerreißproben. Ihre Kolumne über Frauen im SDS und die Brandrede mit Tomaten im Herbst 1968 buchstabiert sensibel die Neue Linke in der Frauenbewegung aus. - Dieses grundsätzliche Argumentieren findet sich im o.gen. Flugblatt von 1968. Ob es von ihr verfasst oder inspiriert war, bleibt offen. - Ein Abgleich mit dem Text über „Eheknast“ könnte uU weiterhelfen.*

### III. Auswertung und Interpretation<sup>37</sup>

#### (8) Emanzipation ab 1965 - Gleichstellung

Der Begriff Emanzipation wirkte fremd, war nicht alltagstauglich, lockte aber geheimnisvoll mit dem Versprechen neuer Freiheiten.<sup>38</sup> Wir lasen uns ein, fanden viele Antworten und mehr Fragen:

- Entlassung aus paternalistischer Obhut und Gewalt, - Paternalismus?
- aus feudaler Fürsorge und Leibeigenschaft, - feudal leibeigen?
- Freilassung von Abhängigen und Sklaven, - abhängig, Sklave?

#### Gleichberechtigung und Ungleichheit/Ungerechtigkeit und Diskriminierung

... waren Begriffe, die besser zu dem passten, was wir als Dauerthemen wälzten. Sie avancierten zu Kampfansagen. Väter verboten Söhnen, im Haushalt zu helfen. Töchter mussten Mütter entlasten und lernten Frauensolidarität als „geteiltes Unrecht“ kennen. Reale Gleichberechtigung blieb ein leeres Bekenntnis, - sie wurde „versprochen, aber gebrochen“. Wir wussten von Elisabeth Selbert (SPD), die den Gleichheitsgrundsatz ausformulierte.<sup>39</sup>

<sup>37</sup> Deutungen verdanken sich überwiegend dem Gesprächsmaterial; sie bleiben möglichst nah am Erleben und Geschehen.

<sup>38</sup> Wir jobbten in Institutionen für Bildung, Demokratie und Politik, die Kurse für Erwachsene anboten.

<sup>39</sup> Elisabeth Selbert, eine der vier „Mütter“ der Verfassung, wollte Gleichberechtigung „als imperativen Auftrag an den Gesetzgeber“ ins GG implementieren. Männer und Frauen sollten nicht nur gleiche staatsbürgerliche Rechte und Pflichten haben. Die

Mit Beginn des Studiums begriffen wir, dass erst 1957 das Familienrecht angepasst wurde. Der Familienvorstand verlor nun das Recht, alleine zu entscheiden. Aber er behielt das Recht der letztlichen Entscheidung über die Schul- und Ausbildung der Kinder. Väter verweigerten ihren Töchtern oft den weiterführenden Schulbesuch, - auch nach 1957!

Auf ihre rechtliche Eigenständigkeit warteten Frauen bis 1977. Sie kam zu spät für die Mütter (\*1920) und Töchter (\*1945), die längst verheiratet, Mutter und Hausfrau waren. Ihre Ehemänner sträubten sich. Sie wollten weiterhin über den Berufseintritt ihrer Ehefrauen bestimmen. Es brodelte in jungen Familien. Wir versuchten, Frauen den Rücken zu stärken. Viele überlegten, ihre Ehe aufzukündigen, ahnten aber, dass ihnen Berge von Scheidungsärger bevorstanden.

Selbstbefreiung, Entledigung von gesellschaftlich überfälligen, gar dysfunktionalen Zwängen standen auf unserer Agenda. Wir rangen um richtige Wege. Es gab spontanen Zulauf von hilfeschuchenden Frauen. Sie wollten weder eine Bevormundung akzeptieren, noch eine Trennung riskieren. Männer sollten überzeugt werden; sie brauchten praktische Tipps.<sup>40</sup> Konnten sie sich (heimlich) weiterbilden? Abenteuerliche Ausbrüche suchten Beistand. Wir kannten weit und breit keine Institution, die Hilfe bot, überforderten und „vertüdelten“ uns; erste Selbsthilfegruppen sorgten für Abhilfe und waren bald überlaufen.



Dr. Elisabeth Selbert (1896-1986).  
Zum 120. Geburtstag, 30 Jahre nach ihrem Tod,  
wird sie mit einer Briefmarke geehrt.<sup>41</sup>

Wir Frauen machten kleine Schritte auf dem Weg zur Gleichstellung, wussten, dass das Recht auf unserer Seite war, dass es aber Stück für Stück durchgeboxt werden musste. SDS-APO-Männer blieben passiv, gleichgültig, wohlgesonnen, - solange sie als (Ehe)Partner nicht gefordert waren. Die meisten stellten sich widerstrebend den neuen Anforderungen.

### **(9) Frauen im SDS-APO-Umkreis**

Klönen, Quatschen & Tratschen, Talken & Walken mit Frauen rund um die Alster waren beliebt, um sich über allerlei zu verständigen, Wut abzulassen, Gefühle zu sortieren, Grenzen zu definieren, Widerständigkeit abzuklären.<sup>42</sup>

---

müssten Frauen einklagen. Es sollte heißen: Sie SIND gleichberechtigt. Der imperative Verfassungsgrundsatz richtete an den Staat die Aufgabe, die nachgeordneten Rechtssysteme wie zB das Familienrecht, anzupassen: 1957 kam das Gleichberechtigungsgesetz, erst 1977 gab für Frauen die volle Unabhängigkeit; der Ehemann konnte bis dahin ihren Arbeitsvertrag kündigen.

<sup>40</sup> Die folgenden Ausführungen beruhen auf ausgewerteten Gesprächen, die im Anhang dokumentiert werden sowie auf Tagebuchaufzeichnungen von 1967-1969/70.

<sup>41</sup> <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/elisabeth-selbert/> Die Neue Frauenbewegung schob zahlreiche Ehrungen an, die länger währen als Briefmarken: Namen von Straßen, Schulen, Preisen etc.

<sup>42</sup> Frauen schilderten uns ihre Eheprobleme. Das war befremdlich. Sie meinten, Studentinnen wüssten Lösungswege.

Wir waren unsicher und leicht zu verunsichern mit irritierenden Anspielungen von Lehrenden: „Frauen, der dunkle Kontinent“; „wer weiß schon, was sie wollen, Frauen wissen es selbst nicht“; „über Frauen erfährt man erst was durch Untersuchungen“; „Frauen können keine Frauen befragen“; „hübsche Frauen sind schnell weggeheiratet“; „Examen machen, macht alt“; „Frauen vertun hier ihre beste Lebenszeit!“. Oder in Vorlesungen: „Herren der Schöpfung“ möchten „den reizenden Damen“ behilflich sein. „Wir haben sie gerne hier, meine Damen, das Klima ist aufgeräumter, Männer benehmen sich wie Kavaliere“ uswuf. - Wir waren beschämt. Was tun? Ignorieren? Uns beschweren? Wir kannten die Antworten: Das sei nett gemeint. Rüde Abwehr sei uns lieber? Es gab in Profs, die Frauen ungern in Vorlesungen sahen. Das lenke Männer nur ab. Juristen gaben Übungsfälle zum Besten, die von Pornografie, Freiern, Ehebruch handelten. Das sei nichts für Frauen. - Wir waren nur wenige Studentinnen und blieben weg.

Anders, gleichwohl ärgerlich, wirkten familiäre Erwartungen. Wir waren widerspenstig, unwillig, auf Verweigerung gepolt, aber vorsichtig. Übertriebene Sorgen behinderten uns: Wer als Frau mit Mitte 20 nicht fest verpaart war, musste sich zuhause rechtfertigen. Wer mit 30 nicht Mutter war, erfüllte die Pflicht nicht, verpasste sie doch das Beste im Frauenleben: Mutterschaft. Kinderlosigkeit als Makel?

Wir waren anfällig für negative Zuschreibungen. Umstellt von Normen, die uns einhegten und unter Rechtfertigungsdruck setzten, behaupteten wir unsere individuellen Lebensentwürfe, die vom Normalmaß abwichen. Jeder Ausfallschritt wurde mit drohenden Folgen konfrontiert: Was wollen „die Frauen“ eigentlich? Rein in den Beruf, raus aus dem Haus und dann? Was wird aus den Kindern? Wer versorgt die Alten? Wo bleibt der Kitt, die Ressource und Heilkraft der Gesellschaft? - Unverhohlen zogen Väter die Karte des Militärdienstes: Männer dienten beim Militär. Frauen sorgten für Familie und Kinder. - Wir verzettelten uns zwischen: „Frauen in die Bundeswehr“ und „Raus aus der NATO“.

Ein Vater um 1970 am Hamburger Stephansplatz



○ **Freundschaften waren der ideale Raum** für den Austausch über die politischen Aktivitäten, über Unmut, Kritik und Ärger. Entscheidungssituationen drängten zum Abgleich.<sup>43</sup> Der weibliche Blick auf Lebensentwürfe machte einen deutlichen Unterschied: Liebe, Sex, Verhütung, Abtreibung, Treue, maximale und optimale Offenheit in Beziehungen, Liebschaften, Herzschmerz, Trennungen auf Zeit oder Dauer, Kinder-

wunsch, Gesundheit, Krankheit. Lauter Fragen, die an uns zerrten. Wir muteten uns alternative Wege zu, auch holprige. Und lernten voneinander, mutig zu sein.

- **Wohnen in Gemeinschaft** - Da trafen sich Studentinnen, die tagsüber in der Hochschule Politik machten und Erfahrungen mitbrachten, sich austauschten, auch über lästige Hausarbeiten und Erwartungen, die Frauen erfüllten, während Männer an politischen „Karrieren“ bastelten. WGs animierten zu gemeinsamen Auszeiten. Frauen trafen sich im „Cosinus“; Stammtische waren für

<sup>43</sup> In Lebenspassagen verständigten Frauen sich untereinander über Alternativen, Risiken, Verlustangst, Erwartungen; die Resonanz von Männern blieb aus. Sie waren überwiegend unfähig, ihr „automatic mansplaining“ zu differenzieren, wenn sie Standpunkte zum Besten gaben, um individuelle Unsicherheiten zu überformen. Alles andere sei Klatsch&Tratsch. Damit war die Machtasymmetrie gerettet, ihre Überlegenheit behauptet. Was war das? Kontrolle? Unsicherheit?

alle da, aber Männer gingen vor allem zu „Teddy“ oder ins „Hinkelstein“. Dort hingen sie nächtelang im blauen Raucherdunst ab, wenn es um Fußball, Western, Bundeswehr, Politik ging.

- **Klönsschnacks in zufälligen Runden** drehten sich um das Leben vor und neben dem Studium: Wir lernten die Familien der anderen kennen, darunter tolle Mütter, lebenslang politische Powerfrauen. Die meisten steckten ihre beste Lebenszeit in die Familie und wollten ihre Töchter davor bewahren. Aber sie wollten Großmütter werden! „Die jungen Männer“ seien doch kooperativ! Wir waren skeptisch. Ältere Studentinnen warnten: Ehe und Mutterschaft seien Gefängnisse. Vom Mann könne frau sich trennen, vom Kind niemals!<sup>44</sup>
- **Vorträge - Beruflich erfolgreiche Frauen** wie zB Luc Jochimsen oder Helga Stödter redeten auf uns ein: Wir müssten als Frauen erheblich qualifizierter, leistungsstärker und tüchtiger sein als Männer, sonst hätten wir keine Chance. Ihre Warnungen alarmierten uns. Sie hätten sich wegen ihrer kritischen Auffassungen mit Chefs überworfen und seien nicht befördert worden. Man kündigte ihnen, weil sie sich gegen „unanständige“ Bemerkungen wehrten. Wir hörten hier erstmals in verschämten Floskeln von verbalen und handgreiflichen Übergriffen: „Er wollte mir an die Wäsche.“ Der Verweigerung folgte der Rauswurf. Wie war das einzuordnen? Es war ein total tabuisiertes Feld, das uns ängstigte, diffus verstörte, massiv verunsicherte.<sup>45</sup>
- **Politikerinnen** - Sie lobten die Strategie und Taktik der alten bürgerlichen Frauenbewegung, die für „gleichwertige“ Ausbildungs- und Berufswege stritt. Das hatten Diktatur und Krieg ihnen (\*1925-1935) vermässelt. Sie waren zwar erfolgreich, plädierten aber befremdlich stur für Mutterschaft. Warum? Männer seien kollektive Konkurrenten für qualifizierte Frauen und unüberwindbare Hindernisse, ätzend als Gruppe, ärgerlich als einzelne. Insofern böte sich nach dem Studium und einer kurzen Berufspraxis die Mutterschaft in der familiären Enklave an. Und dann? Verzicht auf qualifizierte Tätigkeiten? Das war eine entmutigende Ansage von glaubwürdigen Juristinnen.<sup>46</sup>
- **Phasenmodelle** wurden populär. Sie boten Frauen eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf an, muteten ihnen aber materielle Einbußen zu und verschonten Männer. Damit waren wir überhaupt nicht einverstanden. „Was wollt Ihr?“ fragten Ältere ungeduldig. Wussten wir nicht. Wir wussten, was wir nicht wollten: ungleiche Beziehung und Bezahlung. Den Anspruch hielten wir hoch.
- **NS-Vergangenheit** - Wir stellten Ältere unter Generalverdacht, auch Frauen. Sie waren aktiv oder dulddend beteiligt, mitverantwortlich.<sup>47</sup> Manche redeten. Lehrende, Journalistinnen und Ärztinnen schwiegen sich aus. Aber sie kamen mit autoritären Geboten daher.<sup>48</sup> Als sie uns in ihr altes Rollenkonzept drängten und das Studium „als Kür“, im Gegenzug aber Mutterschaft zur „Pflicht“ machten, stritten wir dagegen und ließen sie auflaufen und an uns verzweifeln, wenn wir misstrauisch, auch ungerecht offensiv fragten: Was lernt Ihr aus der Nazizeit?

Resümee: Der Modus mutiger Verteidigung wurde zur Grundhaltung. Die Querelen waren moralisch hochgradig aufgeladen, eine „Gegenmoral“ schuf Sicherheit im Kollektiv: Wir wissen es besser und machen es anders! Die Arroganz fühlte sich falsch an. Weil es um unser eigenes Leben und unsere Zukunft ging, halfen unfaire oder „gemeine“ Gedanken: Wir überleben Euch! Als Antiautoritäre bastelten wir pragmatisch und intuitiv an Leitplanken für eine neue Moral, bald mithilfe wissenschaftlicher Erkenntnisse. Das half weiter.

---

<sup>44</sup> Es gab damals Scheidungen, bei denen Mütter ihre Kinder beim Vater ließen. „Vaterkinder“ outen sich bis heute ungen. Sie haben es satt, laufend erklären zu müssen, dass sie keinen Schaden davontrugen.

<sup>45</sup> Wir wussten zu wenig, verdrängten das Thema, individualisierten und personalisierten: Frauen müssen sich eben vorsehen.

<sup>46</sup> Wir diskutierten ernsthaft, alle ins Lehramt zu wechseln, um nicht bei willkürlichen Privatunternehmern zu landen.

<sup>47</sup> Über grausame KZ-Wächterinnen gab es in den 1950er Jahren Berichte, die NS-Verbrechen auf individuelle Mordlust ablenkten. Kriegsgefangene Mädchen arbeiteten auf Bauernhöfen. Meine Tante fand immer, sie hätten es bei ihr gut gehabt.

<sup>48</sup> Die Vorstellungen von Disziplin und Ordnung teilten wir nicht. Misstrauisch waren wir auch gegenüber Frauenverbänden. Es gab nach 1945 Frauengruppen für Völkerverständigung, die nach Auschwitz, Majdanek, Lidice, Oradour reisten. Klara Fassbinder, Ingeborg Küster, Elly Steinmann waren von Anfang an dabei, ab 1970 auch Alma Kettig, ehemalige SPD-Parlamentsabgeordnete, die 1969/70 an Veranstaltungen in Hamburg teilnahm und uns ansprach. - Der Ton dieser Damen war gebieterisch, unnachsichtig, fordernd. Es gab Ausnahmen. Sie stimmten uns nicht um.



## (10) Universität als Heiratsmarkt

Bis weit hinein in die 1960er Jahre war die gesittete Partnersuche fester Bestandteil der universitären Verpaarungskultur. Zur Anbahnung von Kontakten dienten Universitätsbälle, Tanztees, gemütliche

Runden und extra anberaumte Damenabende, zu denen studentische Corps einluden. Männer rauchten. Aber nicht in Anwesenheit der Damen, sondern im Herrensalon. Da wurden sie begutachtet und als „Fell des Bären“ verteilt. Frauen, die rauchten, durchkreuzten diese Machenschaften. Externe Frauen „aus gutem Hause“ wurden eingeladen. Für sie galten Studentenbälle und Mensafeste als Chance für „beste Partien“. Zu den Gepflogenheiten der Kavaliere gehörten Wahlen der „Miss Universitas“. Studentinnen entzogen sich diesem Spektakel.

Sie waren Anfang 20, (noch) keine Mütter,<sup>49</sup> tasteten sich an Beziehungen und Lebensentwürfe heran, schlugen herkömmliche Pfade aus und wussten definitiv, was sie erstmal nicht wollten: Modelle von Liebe, Ehe, Partnerschaft, Mutter-Vater-Kind! Die moderne Hausfrau zwischen allerlei technischen Neuerungen, die sich in Bild und Ton, Filmen und Werbeslogans aufdrängten, war zwar entlastet, blieb aber an die alltägliche Sorgearbeit gebunden.<sup>50</sup>

## (11) Verhütung und Abtreibung

Düstere Themen in kleinen Frauenzirkeln, die fallweise nach Lösungen suchten, waren ungewollte Schwangerschaften. Dezentere Selbsthilfe blieb lange gefährlich. Junge Frauen, die dringend Antibabypillen brauchten und ältere, die abtreiben mussten, suchten Hilfe. Unbeschwerte sexuelle Kontakte wurden durch die Pille möglich; Rezepte ließen sich aber nur mit Mühe beschaffen und Ärzte, die Abtreibungen vornahmen, waren rar. Manchen warnten vor Antibabypillen. Lauter leidige Frauenthemen, die im SDS nie offen, aber laufend informell beredet wurden.

✚ Hormonbomben:	Antibabypillen bis 1990 extrem schädlich, unverträglich.
✚ Beschwerden:	Übelkeit, Erbrechen, unsicherer Schutz vor Empfängnis.
✚ Alternativen:	Schwangerschaftsrisiken.
✚ Abtreibung:	Gefährlich. Strafbewehrt, teuer, angstbesetzt.

Diese existentiellen Dauerängste mussten Frauen ausbaden. Sie suchten Unterstützung bei Frauen und sahen, dass es jenseits der Uni extrem schwer war, damit klarzukommen. Männer nutzten derweil das lustige „Wandervögeln“ und scherten sich wenig um Verhütung. Paare fanden Wege und Deals. Kondome waren unbeliebte „Verhüterlis“, Fremdkörper, Störfaktoren und blieben ohne sichere Ersatzmethoden.

<sup>49</sup> Einige schwangere Frauen „mussten“ heiraten. Sie gründeten 1969/70 erste Kinderläden im Republikanischen Club.

<sup>50</sup> Waschmaschine, Staubsauger, Kühl- und Gefrierschränke erleichterten die Hausarbeit kolossal, - auch der PKW.



Die wenigen Gynäkologen, die um 1968 ambulante Abtreibungen vornahmen, schützten sich vor der Entdeckung und kassierten eine Handvoll Hunderter für solide Eingriffe. Das zT absurde Theater um Deckadressen hielt uns lange in Trab.

Die Riesenwelle, mit der die STERN-Kampagne pro Abschaffung des Abtreibungsparagrafen durchstartete, war heilsam. Als eine der Ersten bekannte Helga Bauer: „Ich habe abgetrieben!“ Die Debatten um Legalisierung mischten die Fronten auf. Es dauerte, bis Kliniken die Eingriffe vornahmen.<sup>51</sup> Kampagnen mit Parolen wie „Mein Bauch gehört mir!“ beschleunigten die Liberalisierung mit großen Demonstrationen.



Famous Flush, Spaniel



Virginia Woolf

## (12) Emanzipation ab 1967 - Empathie

Annäherungen an Konzepte der Frauenemanzipation bot die Belletristik. Studentinnen, (Germanistik, Anglistik) trafen sich in einem Leseclub zu Virginia Woolfs Werk, lasen leichte Kost wie *Flush* und *Orlando* und Essays wie *A Room of One's Own* und schließlich schwere Brocken wie *Three Guineas*. Die Ideen der Angleichung durch eine Aufhebung von Polaritäten waren neu. Sie verlangte von Männern und Frauen, sich von gegengeschlechtlichen Prägungen loszueisen, Ratio und Emotion zu einen.

Das waren faszinierende Visionen von Empathie, deren Umsetzung nicht nur Frauen zu überantworten seien. Ebenso dringlich müsse sie in die Haltung von Männern eingehen, um ihren Zwang zu Härte und Überlegenheit inclusive Patriarchat zu überwinden wie Krieg, Faschismus als Folge männlicher Vorherrschaft.

Gegenmacht, Gegenwelten, Gegenentwürfe erschienen als wirkmächtige Wege, - weit entfernt von unseren Lebenswelten und Politikpraxen, aber mit einer Sogkraft, die stärker war als Imperialismustheorien. Woolf war eine Insel für „weiche“ Visionen des gesellschaftlichen Wandels „von innen“.

Wir wichen der sozialistischen Literatur über die Bewegung von ArbeiterInnen nicht aus, taten uns aber schwer mit den Schriften von Bebel, Zetkin, Rosa Luxemburg. Sie wurden als Basislektüre in einem Seminar zur frühen Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie gründlich durchgearbeitet.

Neuere sozialhistorische Kritiken zeigten, dass die Repräsentation von Arbeiterinnen um 1880 von außen beeinflusst wurde, um sie auf die Revolution vorzubereiten. Widersprüche und Ungereimtheiten der Geschichtsschreibung weckten unsere Neugier.

---

<sup>51</sup> Schikane: Nach dem Eingriff verweigerte die Ordensschwester einer Wilhelmsburger Klinik mir 1972 jedes Schmerzmittel mit der Ansage: „Schmerzen sind die Strafe für die Kindstötung: Das merken Sie sich gefälligst!“

Sie schürte Skepsis gegen „anwendungsorientierte“ Zugriffe und Übertragungen in die Jetztzeit. Wir bremsten Übereifrige bei der Schulung von Industriearbeiterinnen aus: „Schlagt nach bei Zetkin!“.

Stellvertreterpolitik war in Verruf geraten. Wir wollten unsere eigene Lage begreifen. Was konnten wir denn den Arbeiterinnen raten? Wir lasen uns in die Geschichte der Frauenbildung ein und landeten bei der Tübinger Bildungsforschung und Helge Pross. Sie forderte, dass Mädchen der Weg geebnet werden müsse, sich für Bildung und qualifizierte Berufswege zu entscheiden. Das sei der einzige sichere Weg, der materiellen Abhängigkeit, Enge des Haushalts und Anbindung an Kindererziehung zu entgehen. Damit zogen wir los in die Schulung mit dem Erfolg, dass einige jüngere Arbeiterinnen kündigten und umsattelten. Der Betriebsrat war sauer, weil er tüchtige Kolleginnen verlor. In Soz/Pol-Basisgruppen fixierten wir Leitideen für gleiche Rechte von Frauen, wälzten Bücherberge und stießen auf das Aufklärungskonzept von Hannah Arendt, die „weibliches Denken“ theoretisierte.

**Frauen-Friedensbewegung** - Sie kamen oft vorbei, verteilten Broschüren und traten mit einem gebieterischen Habitus auf, forderten ultimativ, ihren Kreisen beizutreten, denn Friedenssicherung seien wir als künftige Mütter der Gesellschaft wie unseren Kindern schuldig. Ihr Ernst, die Strenge, Steifheit und altbackene Moral erreichten uns nicht,<sup>52</sup> wenngleich wir die Friedens- und Abrüstungsziele teilten. Sie lebten eine strenge Organisationsdisziplin vor, anerkannten hierarchische Strukturen und erwarteten unbedingte Loyalität von ihren Mitgliedern. Das war nichts für uns.



Wir haderten auch mit Theorien, die als Verpackung oder Begründung für Attacken gegen Polizei und Staat dienten oder Hochschule und Kapital, Verfassungsschutz und Geheimdienst aufs Korn nahmen. Sie überzeugten nicht, ihre Argumentationsbewegung war unverkennbar: vom Missstand zum Skandal, zur zugespitzten Frage, schnellen Vermutung, steilen These, sicheren Gewissheit und Kampfansage mit Parole: Auf in den Kampf! Standardisiert. Dogmatisch. Demagogisch. Die allgemeine Erregung vergaß jede Regung für die Betroffenen, zB Arbeiter, denen Kündigungen o.ä. drohten, würden sie kämpfen. Sie taten es nicht.

So verselbständigten sich die provokativen Aktionen und entfernten sich von Arbeitenden. Das spürten im SDS viele, nicht nur Frauen. Es laut zu sagen, bedeutete, sich einer Kaskade von Anwürfen auszusetzen, die hochemotionalisiert den Vorwurf erhob, dass Frauen „mal wieder“ viel zu emotionsgeladen seien statt sich sachlich auf „die Politik“ zu besinnen.

---

<sup>52</sup> BRD-Frauenverbände forderten die rechtsgesetzliche Absicherung der Gleichstellung von Frauen und konzentrierten sich in den 1950ern in einer Frauenfriedensbewegung, die sich gegen Militärbündnisse, Wiederaufrüstung, Wehrpflicht, Atombewaffnung richtete. - Sie wurde als kommunistisch unterwandert und ferngesteuert diffamiert. Das fanden wir interessant.



### **(13) Öffentliche Präsenz von Studentinnen 1968<sup>54</sup>**

Sie waren überall dabei, initiativ und aktiv. Sie blieben eine Minderheit im SDS, selbst in der Minderheit unter politisch engagierten Studierenden, gleichwohl ein mächtiger und mobiler Antreiber von Aktionen. Dem SDS gehörten relativ viele Studentinnen an,<sup>55</sup> mehr als jedem anderen studentischen Verband. Etwa 3-5 von ihnen waren stark engagiert und nahezu kontinuierlich präsent. Das galt auch für 10-15 Männer: Keine/r konnte alle Termine wahrnehmen. Das schaffte nur den hartgesottener Kern von 3-5 Personen, der sich enorm viel Verantwortung auflud, wacker durchhielt, bei Bedarf Verstärkung anforderte.

**Alle waren mal mehr, mal weniger aktiv und mittendrin, wenn es galt, auf polizeiliche Eingriffe zu reagieren, Entscheidungen zu beraten, Texte zu verfassen, öffentlich wirksame Ansprachen zu formulieren.**

Es fanden sich stets Mitglieder, die anstehende Arbeiten übernahmen und durchhielten, bis die Aufgabe erledigt war. Infos liefen über Kettentelefonate der Wohngemeinschaften. Das klappte meistens zügig. - Wie Männer, so übernahmen auch Frauen Aufgaben in der UNI, für Demos und Aufrufe in der Stadt und in Betrieben. Sie sprachen sich ab und suchten Mitwirkende. Wenn es galt, Studierende für Demos oder Aktionen zu gewinnen, übernahmen Frauen die Aufgabe besonders gern.

### **1967 Schahbesuch mit Rudi Dutschke am 2. Juni**

Der Vorabend wurde mit großem Aufwand vor allem von Frauen vorbereitet, - eher zufällig waren kaum Männer beteiligt: Petra Fabig hielt als Mitglied des SDS-Vorstands die Ansprache, wir probierten Musikstücke aus, (AIDA-Triumphmarsch), formten einen mannshohen Schahkopf aus Pappmaché, stellten 50 Portionen Rote Grütze bereit zum Bewerfen des Schahschädels und steckten viel Zeit und Mühe in die Planung und Vorbereitung der Aktion. Sie machte riesigen Spaß und war bei großartigem Sommerwetter bestens besucht. Rudi redete sich in Rage und plötzlich brach die Stimmung ein. Gerede und Gerüchte über Polizeieinsätze an der Berliner Oper, „Prügelperser“ und massive Übergriffe machten die Runde. Rudi reiste ab.

<sup>53</sup>Grübelnd über ihre Stellungnahme zur Besetzung des Psych-Instituts. Türen zu Prof-Büros wurden aufgebrochen, was sie unklug fand. Dennoch fragte sie die empörten Profs, warum sie ihre Büros abschlossen: Musste das sein? Die waren sprachlos.

<sup>54</sup> MoPo-Journalistin Eva K? fand, dass VVs nichts für Frauen seien, demonstrativ laut fragte sie: „Haben die kein Zuhause?“

<sup>55</sup> Ein gutes Drittel der SDS-Mitglieder war weiblich. Öffentlich traten Frauen damals üblicherweise in Begleitung auf. Jetzt kamen sie allein, auch Frauen aus SHB, MSB, LSB, HSU, ESG überwandten sich. Lieber bewegten sich aber alle im Pulk!



Benno Ohnesorg war erschossen worden! Danach, tagelang, erlebten wir, dass die einen am Boden zerstört und die anderen Feuer und Flamme waren: tiefe Trauer traf auf wütendes Rebellieren.

Die Bruchlinien verliefen nicht zwischen Männern und Frauen. Aber die Kritik an der politischen Instrumentalisierung des Mordes kam wenig später unter Frauen auf.<sup>56</sup>

*Petra Fabig in Aktion*

### **Frauen wie Männer wurden akzeptiert**

Selbsteinschätzungen betonten die Gleichwertigkeit, die auf Fähigkeiten beruhte, die eingebracht wurden. Ob jemand geeignet war, talentiert und belastbar, wurde fallweise entschieden. Wir waren ungleichartig fachlich qualifiziert, unterschiedlich erfahren, älter oder jünger, ungleichzeitig mobilisiert und politisiert: Ein Konglomerat, in dem wir unglaublich viele Lernanreize und Erfahrungen aufsogen! Wir stemmten gemeinsam viele Aktionen, auch riskante, traten einig gegen externe Anfeindungen auf, mauerten solidarisch gegen Attacken, schirmten uns gegenseitig ab, das stärkte und verwischte Dissonanzen. Wir hatten wenig Zeit, sie abzuklären, umgingen Probleme, solange sie nicht massiv störten.

### **Zusammenhalt verlieh Sicherheit**

In Seminaren, auf dem Campus, im SDS-Keller, in Buchhandlungen, Kneipen und WGs, in der Mensa trafen wir auf unsereins. Trat intern umstrittenes Verhalten auf, zügelten wir uns gegenseitig; nichts sollte rausdringen.<sup>57</sup> Zuordnungen zu männlich-weiblichen Merkmalen spielten „eigentlich“ keine Rolle. Versteckt wurde Weibliches als Stigma ebenso eingesetzt wie Männliches. Wichtiger war die gegenseitige Wertschätzung des Beitrags zur alltäglichen Politik.

Da lernten wir uns genauer kennen und mussten in Windeseile entscheiden, mit wem was möglich war, ohne lange abzuwägen. Eile entlastete. „*Seelensorgerei*“, die mehr den Weg als das Ziel verfolgte, war nicht nur Frauensache. Einige Männer mischten intensiv mit, wenn es galt, zB Enttäuschte aufzufangen. Offene Fragen mündeten in Literatursuche und Leseabende ein. Ein willkommener „Blitzableiter“!

<sup>56</sup> Wären 1967/68 die Tatsachen über Täter und Strukturen ermittelt und bekannt gewesen, „alle Dämme“ wären gebrochen.

<sup>57</sup> Bei Kampfnagel-Aktionen gab es „Genossen“, die für die körperliche Belästigung einer „Mitgenossin“ durch einen jungen Arbeiter viel Verständnis hatten, sich amüsierten und ihn nicht stoppten.



Beratung zur Besetzung des Psychologischen-Instituts;  
vier Frauen mittendrin.

Es gab viel zu tun. Wir waren fleißig, altmodisch-leistungsorientiert, „wahnsinnig“ beschäftigt, jede/r wurde gebraucht. Wer kurzfristig einsprang, lossprintete und zuverlässig verfügbar war, erntete Lob. Wer sich drückte, war out. Aber es gab zweite und dritte Chancen, sich zu beweisen, erneut zu enttäuschen und ausgegrenzt zu werden.<sup>58</sup> An Be-/Abwertungen waren Frauen aktiv wie passiv beteiligt, ebenso fies oder fein wie Männer, hin und wieder direkter, eindeutiger, bestimmter.

**Akzeptanz und Anerkennung** fielen niemandem in den Schoß. Grundvoraussetzung war Vertrauenswürdigkeit, zudem Durchhaltevermögen und Standfestigkeit. Wer nur hin und wieder vorbeikam, hatte schlechte Karten. Wer verbindlich mitdachte und mitmachte, wurde umso mehr geschätzt, je länger, je lieber. Wer sich an den Debatten im SDS-Keller produktiv beteiligte und Flugblätter verfasste, war ebenso wichtig wie die Verantwortlichen für Druck und Papier, aber nicht wichtiger!

Das setzte „die Technik“ selbstbewusst durch, unter ihnen die taffe Gisela Deter. Der Boss „vons technisch Ganze“ war Dietmar Schmidt, von Haus aus Philosoph. Sein Single-Dasein bot weniger Leben als der düstere Keller mit Druckerschwärze, Papierbergen, überlasteten Matrizennudeln, dem Kommen und Gehen, den Wortgefechten, Labereien. Später zog der Tross in die komfortable Annenstraße.

#### IV. Emanzipation ab 1968 - Pluralisierung

1968 mündeten die Konzepte von Emanzipation als Angleichung, Gleichstellung, Empathie in eine unübersichtliche Pluralisierung ein. Praktische Konzepte gewannen Vorrang. Debatten um Strukturen des Patriarchats flammten auf, verhakten sich und verharrten auf der Ebene von Schuldvorwürfen. Männer schwiegen und trieben die Befreiung der Völker dieser Erde voran. Also kriegten sie was zu hören und auf die Ohren, wenn sie die Wertigkeit von Empathie durchkreuzten. Wir stritten, zerstritten uns noch nicht, praktizierten die bewährte Arbeitsteilung, befriedeten Kontroversen.

#### Große öffentliche Ereignisse

waren 1968 wichtige Börsen für den kollektiven Erfahrungsaustausch über erfolgreiche Befreiungsschritte. Sie zeigten praktische Ansatzpunkte und Grenzen auf und dienten regional und international übergreifenden Netzen „ganz anderer Art“ als Kullisse: *Big framing* erlaubte ein Kommunizieren über globale Ziele, an die lokale Anliegen vor Ort andockten, spontan, intuitiv, ungebremst.<sup>59</sup> Hier entstanden „aus dem Nichts“ solide Netzwerke; Frauen profitierten lange davon. - Die folgenden fünf gro-

<sup>58</sup> Wenn es zB um Geld, Schulden, Materialverlust, Schusseligkeiten ging und Unzuverlässigkeiten sich wiederholten.

<sup>59</sup> Aktuelles Tagungsmanagement weiß um diverse Kommunikationsweisen, beobachtet, steuert und bindet sie produktiv ein.

Ben Events stehen exemplarisch für das Revoltejahr'68; es gab weitere wichtige Termine, alle aus freien Stücken organisiert und besucht. Die Dichte und Intensität des kollektiven Gestaltungswillens, Eigenmacht und Optimismus setzten starke Impulse!

Günther Zint: „MÄGGI & MAO“<sup>60</sup>



- Vietnamkongress Berlin 1968
- SDS-Delegiertenkongress FFM 1968
- SDS DK Hannover 1968
- Busenaktion HH 1968
- Weibertratsch HH 1969

**1. Februar'68 - Vietnamkongress Berlin: KINDER**  
Massen machten sich auf den Weg, Hamburg waren stark vertreten und fest entschlossen, zur Beendigung des furchtbaren Vietnamkriegs alles zu geben. Kräfte wurden gebündelt, um mit Protestschreiben, mit dem internationalen Kongress, mit der großen Demo und Kundgebung dem weltweiten Widerstand zu zeigen: Wir sind an Eurer Seite! Vorher tobten intern Kämpfe um richtige Richtungen. Trotz der Zerreißproben blieben die Reihen fest geschlossen, die große Solidarität war angesagt. Eine Solidarität der kleinen Art für kleine Kinder erwarteten einige Berliner Mütter.<sup>61</sup>

Während des Kongresses gerieten wir unversehens ins „Fahrwasser“ vom frisch gegründeten „Aktionsrat zur Befreiung der Frau“. SDS-Frauen aus Hamburg entzogen sich dem expliziten Impuls nicht. Wir wohnten in der WG unserer Cousine Helke und trafen auf Kinderladenkinder, die uns zur Einstimmung gegens Schienbein traten, weil wir sie nicht so um Einlass baten, „wie es sich gehört.“ Wir waren eingependet. Kinder hatten nicht immer Recht, aber sie waren unschuldig.

Der Berliner Aktionsrat war in tätiger Selbsthilfe dabei, dem Erziehungsnotstand abzuwehren. Es gab keine Plätze für studentische Mütter in städtischen Kindergärten. Dort wurde zudem autoritär und mit harter Hand versucht, viel zu große Gruppen zu bändigen. Strenge und Strafen, - unerträglich. Helke startete einen Aufruf an der FU-Berlin. Prompt kamen 100 Mütter, auch einige Väter. Sie mieteten in Windeseile fünf aufgelassene Tante-Emma-Läden und fixierten ihre Leitlinien zur Betreuung, Erziehung und Elternschulung. Sie wollten ihren Kindern optimale Strukturen bieten: Kleingruppen in Wohnortnähe mit einer Betreuung ohne Druck und Drill, ohne autoritäre Gebote und Verbote. - Wir sogen die Infos begierig auf: „Das müssen wir bald in Hamburg angehen!“

Verblüffend war das Provisorium des fliegenden Kinderladens in der alten Villa auf dem TU-Campus, von wo die Kinder in die Fluren des Audimax' huschten, überall tobten und rumpurzelten im Gewusel zwischen Beinen der Massen. Wer kümmerte sich? Junge Männer, die locker, leise und lässig mit den Kindern umgingen! Und das ging gut! Die Aktion adressierte den SDS, uns, wollte aufrütteln, aufklären: Mütter wollten am Kongress teilnehmen, um politisch mitzudiskutieren! Alle waren gehalten, Verantwortung für Kinder zu übernehmen.

Das machten die herumwuselnden Kleinen klar. Sie am Rausrennen zu hindern, war schwer. Man musste sie überzeugen, locken, überreden. Sie ließen sich nicht tragen, wehrten sich oder strampelten sich frei.

<sup>60</sup> Margret Johannsen, HSU-Aktivistin, erfolgreich in AstA, Fachschaft, Fakultät. Vgl Bio „Vom blankeneser Treppenviertel in die Politik (hier) und ihre Analyse der brd-Studentenbewegung seit 1967: „student und klassenkampf“, HH 1974

<sup>61</sup> Eine taz-Reise nach Vietnam arrangierte 2019 ein Treffen mit 40 ehem. Vietcong-Kämpfern in einem Urlaubscamp bei Hanoi, das uns sehr nahe ging. Sie bedankten sich rührend für unseren Einsatz gg US-Bombardements, für den großen Kongress in Berlin und baten uns eindringlich, in Deutschland, insbes bei unseren KINDERN, für Vietnam zu werben.

Die Lektion: Politisieren und Betreuen unterliegen diametral verschiedenen Logiken. Es geht nicht gleichzeitig. Kinder waren die eigentlichen Stars in der Manege.



Ihr ungestüme Bewegungsdrang störte, ängstigte, hinterließ den starken Eindruck, dass Lösungen hermussten.

*Hier begann die später selbstverständliche Praxis, Kinderbetreuung in die Tagesplanung zu integrieren.*

Einige Frauen waren begeistert. Sie sahen neue Perspektiven und machten sich in Hamburg sofort ans Werk.

## 2. September 1968 - SDS-Delegiertenkonferenz in FFM: MÜTTER

In einer „Brandrede“ stellte Helke Sander klar, dass Kinderbetreuung in einem politischen Verband nicht die Aufgabe von einzelnen Müttern (oder Vätern) sei. Wer Gesellschaften umkrepeln wolle, müsse neue Erziehungsziele verfolgen und sich zuerst mit eigenen Alt-Prägungen befassen, - vor dem Erretten ferner Welten!

Die Rede pflügte mit antiautoritärem Elan die Tagesordnung der Konferenz um. Angespannt und hochkonzentriert, entschlossen und empört trug Helke vor, was im Berliner Aktionsrat gärte. Betreuung und Erziehung, die Müttern überantwortet werde, gefährde das Aufwachsen „neuer Menschen“. Alternativen Konzepte müssten Frauen für den politischen Aufbruch mitentwerfen. Das privat organisierte Betreuen sei als politische Aufgabe zu begreifen und umzugestalten.<sup>62</sup>



Tomatenwurf und Tumult deckelten wichtige Aspekte. Das Plenum beklatschte die antiautoritäre Attacke. Die Kritik am SDS-Vorstand in FFM und die anderen >Grosskopfeten< kam von kleineren SDS-Landesverbänden, die sich nicht gängeln lassen wollten. Komplexität wurde erfolgreich reduziert,<sup>63</sup> die Brisanz der Rede ließ sich wegdrücken. Frauen debattierten vor und nach der Rede am Rande des Saals, in Waschräumen und auf Fluren und stritten um ihre Bedeutung wie um nächste Schritte. Viele unterstützten die praktische Selbsthilfe in Kinderläden, andere wussten genau, warum Muttersein politisch inopportun war. Aber wann war ein Kind opportun? Erst nach der Revolte in neuen Strukturen?

Es amüsierte alle Antiautoritären, Männer ebenso wie Frauen, dass die Riege der Vorständler sich mit Tomaten trietzen und dazu hinreissen liess, über die Köpfe der heterogenen Mitgliedschaft hinweg rumzubellen. Hamburger traten als vehemente Opposition auf, gegen Gewaltapologeten aus Berlin, gegen das Revolutionsgerede aus München und gegen das Schlaubergertum aus Frankfurt: Wir wollten basisorientierte Entscheidungsebenen stärken!

<sup>62</sup> Wir tauschten uns vor-/nach ihrem Vortrag in den Waschräumen aus; ohne den Wink mit dem Zaunpfahl der roten Tomaten hätte es keine Diskussion im Plenum gegeben. Aber was war jetzt gewonnen? Helke war unzufrieden mit dem Verlauf, weil die Aktionsfrauen auf Selbsthilfe verwiesen blieben. Vom SDS gab es keine theoretische Unterstützung oder faktische Entlastung.

<sup>63</sup> Vgl. Protokoll des SDS-HH zur DK FFM/Hannover; Sophie M Baader 2008.

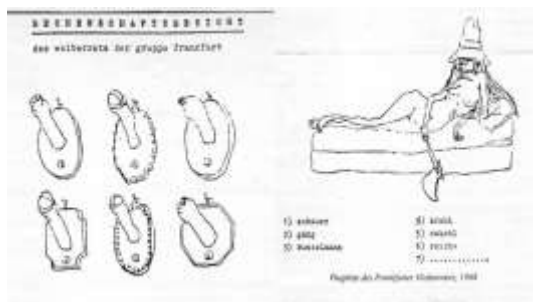
Im Hamburger SDS wurden die massiven Attacken an die Adresse des SDS-Vorstands bejubelt und als Bestätigung für den eigenen antiautoritären Kurs gefeiert. Die Berichte und Deutungen kamen ohne jeden Bezug auf Forderungen von Frauen und Müttern aus! Die Autonomieforderung des Berliner Aktionsrats war kein Thema. Auch wir Frauen übertrugen sie nicht analog auf den SDS Hamburg. Warum nicht?

- SDS-Männer verhielten sich in Hamburg weder so elitär und arrogant wie zB SDSler in Berlin. Bis auf einige Egomane und ihre unangenehmen Attitüden, die geduldet wurden, weil sie öffentlich angstfrei auftreten und reden konnten.
- Es gab nur wenige Mütter. Sie zogen sich zurück, wenn Sitzungen länger als zwei Stunden dauerten. Und sie beschwerten sich nie. Aber jetzt machten sie sich auf den Weg, um Debatten über Kinderläden anzuregen. Das bemerkte der SDS nicht. Das Thema war erledigt.

Die Brandrede regte in Hamburg den Republikanischen Club an, eine Tagung zur Emanzipation mit dem Schwerpunkt Kinderläden zu planen.

### 3. November 1968 - SDS-Delegiertenkonferenz in Hannover: WEIBER

Die Frankfurter Weiberräte verteilten ein Flugblatt: „Die Herrschaft der Schwänze hat ihre Grenze“. Kleines Chaos. Die Konferenz drohte zu platzen, die Aufregung schwappte über: Spontan fanden alle die Attacke absurd, komisch, treffend, auch ein wenig verletzend. Getarnt als „Rechenschaftsbericht“ wurde der Slogan: „Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen“ illustriert:



Die schriftlichen Erläuterungen trafen ins Mark. Das Plenum wurde laut, lief auseinander und geriet in krasse Kontroversen um Satire, Witz, Geschmack, Übergriffe und Provokationen. Es gab Lachsalven sowohl wie Wutanfälle, Scham, Abscheu. Und O griff aggressiv nach dem Mikrophon und posaunte seinen Spruch vom Penis raus, der lieber rein als ab sein wolle, das sei sein allzu natürlichstes Bedürfnis. Die Passage wird in Filmen gezeigt. Ein Geck, ein Witz, eine typische Machomanier, ein „grober Keil auf den groben

Klotz.“ Wie das Hackebeil nebst Trophäen? - Wir ertrugen ihn wie andere Großsprecher. - Das Problem war, dass wir, Frauen wie Männer solche Egomane, die sich wie Leader aufspielten, nicht gezielt attackierten. Wir waren doch fundamental antiautoritär!<sup>64</sup> Aber auch lieb, liberal, tolerant.

Die Widersprüche rumorten, stießen Lernprozesse an, die dem SDS nicht mehr zugute kamen. Hannover hatte einmal mehr unsere antiautoritäre Haltung bekräftigt. Daran arbeiteten wir, ohne dass wir aus der Initiative des Weiberrats irgendeine Konsequenz zogen! Es gab in Hamburg weder Aktionsräte, noch Weiberräte. Aber unser Verständnis von Emanzipation erhielt Anstöße, Tritte, Dellen: Wir machten Machos in unseren Reihen aus, haderten mit ihnen formal und inhaltlich, wollten weder Vorträge, noch apokalyptische Beschwörungen hören und schwänzten ihre Reden fortan.

### 4. Dezember 1968 - „Busenaktion“

Die sog. Busenaktion wurde im kleinsten clandestinen Kreis zügig geplant. Sie sollte nicht auffliegen. Der sarkastisch-satirische Balladensong wurde intensiv geprobt.<sup>65</sup>

<sup>64</sup> Er missbrauchte mit „Ich-auch“-Tiraden öffentliche Veranstaltungen in Serie, war inhaltlich abwegig unterwegs. Es ging um MICH+ICH, nicht um gemeinsame Politikziele. Kritik erreichte ihn nie, der grob-peinliche Auftritt blieb nicht der letzte.

<sup>65</sup> Er war genial. Wer ihn und die Dramaturgie entwarf, ahnte ich nur. Wie so oft. Wir konnten nicht alles alleine wuppen!



Derweil suchten wir eilig Frauen für den frechen „Heidenspaß“ in der heiligen Adventszeit. Viele zögerten. Schließlich zeigten sich 18 blanke Busen. Medien und Öffentlichkeit nutzten die Aktion prompt für bösartige Verballhornungen wie „Strip-tease vor Gericht“. Die ausgefeilte Kritik an der Klassenjustiz, am Patriarchat, an der Kriminalisierung von Linken verpuffte. Gepfefferte Presseerklärungen rettete nichts. Und der SDS? Warum gab er keine „Flankenschutz“?

Die „Manöverkritik“ im Jour Fixe war ernüchternd. Die meisten schwiegen. Einige SDS-Frauen fanden die Aktion mutig, aber verfehlt. Die ärgerliche Medienresonanz sei doch vorhersehbar: Nackte Busen als Steilvorlage für Sex-Sells-Schlagzeilen anzubieten, müsse „in die Hose“ gehen und Schaden anrichten. Nacktheit sei ungeeignet für jede politische Aufklärung.<sup>66</sup>

Ablehnung und Skepsis überwogen; unsensibel mit Nacktheit umzugehen, sei Sexismus im Stil von *konkret*. Ein Eigentor? Externe Kritiken wie „Busen ohne Botschaft“ waren wir gewohnt. Bittere interne Kritik war neu. Bei der wirkungsvollen Provokation hatten wir den „HB-Männchen-Effekt“ übersehen: Blanke Busen überblendeten das politische Anliegen der Justizkritik.

Wir hatten unterschätzt, dass die Medien uns gnadenlos in die Pfanne hauen würden, ohne jedes Interesse an der Justizkampagne. Schlimm war, dass es uns nicht gelang, aus der Schimpfkanonade jener Leserbriefe, die Springer u.a. veröffentlichten, mit einer Philippika gegen den männlichen Ungeist anzutreten, der sich da austobte. Hätten wir die Aktion gerettet? In der Erinnerung taucht die Weihnachtspause auf. Wir waren sicher, in absehbarer Zeit die Stärken der Aktion erklären zu können.

Ältere SDSlerinnen rieten dringend, uns gründlicher abzustimmen. Wir nutzten die Erfahrung für eine produktive Volte und schalteten um aufs Lesen, Diskutieren, Lernen aus Fehlern für den Neustart. Unsere **Wissensbestände zur Emanzipation** waren tatsächlich defizitär. Ab sofort planten wir einen Lesezirkel zur Alten Frauenbewegung und bereiteten uns auf die Tagung „Emanzipation“ im RC für März 1969 vor.

## 5. März 1969 - Republikanischen Club: KINDERLADEN

Ohne Rücksprache mit Uni-Frauen lud der RC halb Norddeutschland zum Weibertratsch ein. Er wollte die Streitereien unter Linken glätten und bot sich als Forum für die Heilung all der Wunden an, die die APO sich intern zugefügt hatte<sup>67</sup>.

Die gut besuchte Tagung war lebhaft, verlief unsortiert, war schlecht moderiert und stand moralisch unter Strom: Es musste ein praktisches Ergebnis geben, nicht nur Gelaber! Theoriegeleitete Wortbeiträge? Sie fielen durch oder gingen im lauten Gemurmel unter. Das Interesse konzentrierte sich auf die Lösung praktischer Fragen: konkrete Räumlichkeiten für Kinder. Stichworte wie „aufrechter Gang“, „repressionsfreie Erziehung“ gute Beziehungen etc. fielen zwar, blieben aber ohne jede Diskussion als Forderungen im Raum hängen.

Es ging um Alternativen zu städtischen Kindergärten, auch um neue Menschen: "Mütter können Söhne nicht richtig erziehen!" (O-Ton). Beschwärmte wurde die antiautoritäre **School of Summer Hill**. Unsere theoriegesättigten Vorschläge passten nicht: „Keine Überfremdung, keine Instrumentalisierung“, war das Gebot. Die große Politik sei gescheitert, die brauche man nicht mehr. Wir saßen eingezwängt zwischen Müttern, Kindergärtnerinnen, einigen Vätern und Lehrern. Unser Schulungsprogramm für Emanzipation, Frauenbewegung, Frau&Familie etc. blieb unbeachtet links liegen. Es hatte angesichts der starken Impulse zur Gründung von Kinderläden keine Chance.

<sup>66</sup> Das waren üblichen Kritiken an BILD, *konkret*, MoPo und anderen Printmedien.

<sup>67</sup> Vgl. Klaus Dörner 2014. Seine erste Initiative zur Gründung des Republikanischen Clubs in Hamburgs scheiterte. Er entwarf ein Konzept, das die linkspolitische Mitte fokussierte, Flügelstreite ausschloss, Toleranz und Respekt forderte.

Wir waren keine Mütter, hatten keine Kinder zu betreuen. Was wir unter Emanzipation verstanden, war weit entfernt vom klaren Ziel der Entlastung: Alltagsbetreuung durch gut qualifizierten Kindergärtnerinnen in kleinen Gruppen. Sie hatten alle Hände voll zu tun, sich zu einigen und praktische Schritte durchzuplanen. - Der Vorschlag, im AStA für die Einrichtung eines Kinderladens öffentliche Mittel einzuwerben, kam zu spät. Es galt, keine Zeit zu verlieren. Mütter wollten sofort mehr Freiraum für berufliches Tätigsein. Das war ihr großer Schritt auf dem Weg zur Emanzipation!

### **Schlussbemerkung: „Emanzipiert mal schön!“<sup>68</sup>**

Mit diesen Aktivitäten lief die gemeinsame Politik von SDS-APO aus; die Impulse blieben stark: Frauen wie Männer setzten sich für den gesellschaftspolitischen Wandel ein, suchten beste Wege, spalteten und zerstritten sich. Sie bohrten radikal herkömmliche Fundamente an und machten sich an den Umbau mit revolutionären oder reformerischen Konzepten, autonom oder institutionell.

Frauenbewegung, Bewusstsein und Politik wurde beforscht: Frauenwahlrecht, Wahlbeteiligung von Frauen (Weimar<sup>69</sup>), Familienrecht und -politik. Überall hakete es, in der Wissenschaft wie in der Politik waren Weibliches nachrangig. Die reale Gleichstellung stockte und keiner guckt hin? Das Hausfrauenmodell dominierte, Halbtagsarbeit erlaubte die ideale Kombination von Familie und Beruf in freier Entscheidung. Anders als in der DDR, die Frauenarbeit erzwingt, so die Rede.

Lauter Sackgassen. Zu „Frau und Familie“ in Parteien wiederholten sich leere Versprechen. Wo wurde Familie egalitär gedacht? Wo war sie mehr als Ort von Frauen-Reproduktionsarbeit? Gab es Pläne, Frauen neue Wege in die Qualifizierung zu öffnen? Bildung und Ausbildung, Erwerbstätigkeit für Mütter verlangte eine neuartige Kinderbetreuung. Who cares about caring?

In der Uni waren die Fragen anschlussfähig, außerhalb blieben sie ohne Resonanz: Frauen, Mütter, Eltern seien zufrieden, hieß es. Wollten Frauen mit Vollzeitstellen ihre Kinder als „Schlüsselkinder“ aufwachsen lassen? Wo immer wir mit ihnen zu tun hatten, ging es zuerst um Lohnerhöhungen. Eine Gruppe von uns fuhr nach Kiel; alte Soldatenräte erzählten, wie sie nach 1918 das Frauenwahlrecht kriegten: „... zufällig zogen wir das Papier aus der Schublade.“ Die Gegenseite sei total überrascht gewesen und stimmte zu. „Und dann wählten Frauen konservativ, später auch Hitler.“ Traf das zu?<sup>70</sup>

Wir studierten Texte zu Geschlechterstereotypen, Wahlrecht, Frauenbewegungen, Rosa&Clara, Bebel, Marx/Engels und blieben den Themen beruflich verpflichtet; unsere Wege kreuzen sich bis heute bei der Suche nach optimalen Wegen der Frauenpolitik. Sie mündeten meist in Plädoyers für mehr Kooperation zwischen Autonomie und Institution ein. Kontroversen sind bereinigt; könnten aufflammen?

Autonome setzten in Hamburg keine neuen Strukturen durch. Sie lernten, Macht, Finanzmittel und Ressourcen von Institutionen zu nutzen. Wenn es erneut um die Streichung des Paragraphen 218 geht, wird sich zeigen, ob die alte Parole „Power trifft Struktur“ noch Wirkung entfaltet! 2021 feiert die Neue Frauenbewegung das 50. Jahr der Kampagne gg den §§ 218 und mahnt: Abtreibung ist strafbewehrt. Moralisch geächtet. Juristisch gefährlich. Physisch gefährdend. Psychisch belastend!

**Nach eigenständigen Gruppierungen und Politikpraxen von Frauen um 1968 in Hamburg zu fahnden, ist ein „heutiges“ Ansinnen. Abspaltungen galten damals als schädlich, kappten sie doch Potentiale ab. Frauen stimmten ihre Ziele als gleiche, gleichberechtigte, gleichwertige Mitglieder innerhalb von SDS-APO ab, um sie kooperativ zu realisieren. Sie wollten definitiv nicht „als Frau“ isoliert und identifiziert sein. So**

<sup>68</sup> Parole verzichtet auf Objekt, spielt mit passiver wie aktiver Form.

<sup>69</sup> Vgl Borowsky 2005, der wie Falter die in der DAF organisierten Arbeitergruppen als loyale und starke Wähler identifiziert.

<sup>70</sup> Vgl Falter u.v.a. 2009: Das Wahlverhalten von Frauen schwankte und war nie ausschlaggebend für Zuwächse der NSDAP.

hielten es die Bergedorferinnen im AK Emanzipation; auch SDSlerinnen in Hamburg blieben intern aktiv im kleinen überschaubaren „SDS-Laden“. Niemand hinderte sie, Vorstellungen umzusetzen. Mit Kritik gingen sie souverän um.

**Die wenigsten waren extern Redenschwinger, noch intern Bestimmende.** Das galt für das Gros der Männer wie Frauen. Als überzeugte Mitglieder und Vollzeit-Mitwirkende wuppten sie wichtige Aufgaben und lernten das Improvisieren. Die intensive Kommunikation auf informeller Ebene über Abtreibung, Verhütung, Kinderladen, Mutterschaft, Emotionen etc. reifte im kurzen Sommer 1968 heran, brach im SDS nicht mehr durch, aber die Themen gärten und kochten mit Macht wenig später hoch:

In (halb)autonome, (halb)institutionellen Frauengruppen gab es nach 1970 plötzlich Massen von Frauen, die in die Bildung und Beratung an Universitäten einströmten. Frauen aus Betrieben und Verwaltungen suchten Rat und Hilfe. Das war ein überwältigender Ansturm. APO-SDS-Frauen trafen sich wieder und gestalteten Seminare und Selbsthilfenetze.

„Respekt!“ zeigt eindrucksvoll, was das „Schwungrad“ 1968 in Gang setzte und bis heute anschob.<sup>71</sup> *Quantitativ* den Anteil von Frauen in allen Hierarchiestufen auf 50% anzuheben, bleibt das große Ziel, das *qualitativ* nur mit der Feminisierung von Inhalten erfolgreich sein kann. Das braucht inhaltlich und methodisch offene Strukturen für kreative Denkweisen, die alte Spaltungen zwischen Rationalität und Emotionalität aufheben und „Aufklärung“ zeitgemäß konzipieren.

## V. Literaturnachweis

- Arendt 1963: *Über die Revolution*, München  
Arendt, 1960: *Vita Aktiva. Vom tätigen Leben*, Stuttgart  
Arendt, Hannah 1959: *Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin*, München  
Baader, Meike Sophia 2008: *1998 und die Pädagogik*. In: Schaffrik/Wienges (Hg.), S.58-77.  
Bendkowski, Halina/Sander, Helke 2018: *Die 2. Frauenbewegung im 20. Jh. und ihre Gegenwart*. Reden. Berlin  
Bönig, Jürgen 2017: *Karl Marx in Hamburg - Der Produktionsprozess des „Kapital“*, Hamburg (vsa)  
Borowsky, Peter 2005: *Wer wählte Hitler und warum? Analysen der Wahlergebnisse 1928 bis 1933*. In: Ders., *Schlaglichter historischer Forschung*, S. 236-253.  
Dörner, Klaus 2014: *Zwischen Antipsychiatrie und Reform der Institution. Sturmzeit der Psychiatrie*. In: *Schattenblick* <http://www.schattenblick.mobi/infopool/pannwitz/report/ppri0005.html> (abgerufen am 17.01.2021)  
Falter/Lindenberger/Schumann 2009: *Wahlen und Abstimmungen ... 1919-1933*. München  
Filter/Reich (Hg.) 2020: *RESPEKT! Frauen verändern Wissenschaft an der Universität Hamburg*, Norderstedt  
Gilcher-Holthey, Ingrid 2017: *Die 68er Bewegung. Deutschland-Westeuropa-USA*, München  
HLZ-Zeitschrift der GEW Hamburg, Heft 1-2/2019; Heft 3-4/2019; Heft 9-10/2020.  
Kätzel, Ute 2002: *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Berlin  
Koenen, Gerd 2011: *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine Kulturrevolution 1967-1977*, FFM  
Nicolaysen 1997: *Siegfried Landshut. Die Wiederentdeckung der Politik. Eine Biographie*. Frankfurt am Main  
Nicolaysen, Rainer 2020: *Konsequent widerstanden - Die Juristin Magdalene Schoch*. In: Filter/Reich, S.31-44.  
Pieper, Werner (Hrsg.) 2007: *Alles schien möglich - 60 Sechziger über die 60er Jahre*. Löhrbach  
Rentschler, Hannah/Roers, Benjamin 2019: *Zwischen „alten Mädchen“ und „Oben-ohne-Sängerinnen“ - Studentinnen im Kontext von „1968“*. In: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte*, Band 105, S. 89-118.  
Schaffrik, Tobias/Wienges, Sebastian (Hg.) 2008: *68er Spätlese - Was bleibt von 1968?* Münster  
Schildt, Axel 2020: *Medien-Intellektuelle in der BRD*. Nachlass, hrsg. von Kanzorra/Siegfried, Göttingen.  
Scholz, Christian, *Stabsstelle Datenmanagement 1919: 100 Jahre Hochschulstatistik der Universität Hamburg*.  
Schopka-Brasch, Lilja 2020: *Studentinnen an der Universität Hamburg*. In: Filter/Reich, S.16

<sup>71</sup> Vgl Filter/Reich 2020, Respekt! Auf mehr als 500 Seiten werden Initiativen und Lernprozesse von Fraueninitiativen an Hamburger Hochschulen von 1970 bis 2020 dokumentiert und analysiert.